



Nutzen fallend ist dies bei der Handschuh- und Strumpfbranche. Bei der Handschuhbranche ist die Ausfuhr dem Werte nach von 64,5 im Jahre 1907 auf 30,6 Millionen Mark im Jahre 1910 gefallen. Dieser ganz gewaltige Ausfall ist allerdings zum erheblichen Teil auf das Konto der Mode zu setzen. 1907 beherrschte der lange Handschuh die Mode, und der war natürlich bedeutend teurer wie der kurze und halblange Handschuh. Die enorme Einbuße bei der Ausfuhr nach Amerika ist natürlich zum Teil auch auf Verluste im Absatz zu buchen. Weit mehr als in dieser Branche ist das in der Strumpfbranche der Fall. Hier hat Amerika in den 4 Jahren einen enormen Ausfall gebracht, und dieser Ausfall wird dort auch nicht mehr eingeholt werden. Die Yankees haben es den Zuckern Deutschlands trefflich abgeduldet, wie man es machen muß, um dem Volke die inländischen Produkte teuer anguschmieren. Die erzgebirgische Strumpfbranche ist durch die von Deutschland nach Amerika übertragene Zollpolitik nahezu ruiniert worden. Und wenn sich die deutsche Textilarbeiterschaft nicht jetzt aufrafft und gegen die unerhörte Mißwirtschaft der Zoll- und Kartellpolitik handelt, dann hat sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn noch einige andere Absatzgebiete, darunter das in England verhandelt wird. Die unverantwortliche Englandhege wahnwüthiger Narren alldeutscher Couleur, wie auch die Hege der vom Panzerplattenkapital bezahlten Agenten und Kriegsbeher kann leicht dazu führen, der deutschen Textilindustrie den besten Kunden Topfchen und verlustig zu machen. Eine große Anzahl Branchen der deutschen Textilindustrie haben in Großbritannien ihr Hauptabsatzgebiet. Der besseren Ueberblicklichkeit wegen führen wir nachfolgend die Ausfuhrwerte der einzelnen Branchen nach Großbritannien an. Es wurden dahin ausgeführt in Millionen Mark:

	1907	1908	1909	1910
1. Baumwollgetebe . . . . .	21,7	18,1	18,2	22,1
2. Baumwoll. Handschuhe usw.	28,1	29,7	10,2	12,4
3. Spitzen und Spitzenstoffe . .	10,5	7,3	7,2	6,1
4. Baumwoll. Strümpfe usw.	5,2	3,6	3,5	5,6
5. " Unterleider . . . . .	10,7	11,4	11,6	13,8
6. " Wirt- u. Negw. . . . .	5,9	2,8	2,4	2,8
7. " Garn bis Nr. 11 . . . . .	1,2	1,0	0,9	1,2
8. " Zwirn . . . . .	—	—	1,1	1,1
9. Rammgarn, eindräftig . . . . .	4,6	5,8	3,7	3,9
9. " zweidräftig . . . . .	1,2	1,0	1,1	1,7
10. Garn aus Wolle in Aufmachungen für den Einzelverkauf	0,8	0,9	1,1	1,1
11. Seidenbänder . . . . .	1,5	1,5	2,0	4,2
12. Halbseidenbänder . . . . .	3,9	3,3	2,7	1,3
13. Seidengewebe . . . . .	2,3	2,6	1,1	1,3
14. Halbseidengewebe . . . . .	20,7	26,5	31,3	39,5
15. Samt und Plüsch . . . . .	—	—	1,0	1,0
16. Posamentierw. aus Seide . . . .	12,6	13,6	15,6	13,5
17. Handschuhe aus Seide . . . . .	6,3	3,2	—	—
18. Spitzenstoffe und Spitzen aus Seide . . . . .	—	—	0,6	0,7
19. Nicht genähte Filzwaren . . . .	1,8	1,6	1,1	0,8
20. Teppiche, gewebt . . . . .	1,1	1,0	1,0	0,8
21. Wollgewebe, Kleiderstoffe . . .	32,2	30,9	34,3	28,3
22. Tricot- und Negwaren aus Wolle . . . . .	2,1	1,9	4,6	5,4
23. Wirt- und Negwaren, geschnitten od. abgepaßt, außer Handschuhen . . . . .	8,6	7,0	6,3	7,1
Zusammen . . . . .	196,0	172,7	170,7	195,7

Unsere jährliche Ausfuhr von fertigen Textilwaren nach Großbritannien beträgt also nahezu 200 Millionen Mark, oder fast den vierten Teil der Gesamtausfuhr. Wir meinen nun, daß es der deutschen Textilarbeiterschaft nicht gleichgültig sein kann, wie sich die deutsche herrschende Klasse England gegenüber verhält. Auf einen Krieg mit England hinzuarbeiten, wie es jetzt von den verruchten Kriegsbeheren geschieht, ist nicht nur vom Standpunkt der Menschlichkeit, sondern aus wirtschaftspolitischen Gründen, insbesondere vom Standpunkt der textilindustriellen Absatzverhältnisse aus betrachtet, ein fluchwürdiges, nicht mehr auf zu machendes Verbrechen. Gegen die Ausgestaltung dieses Verbrechens muß die Arbeiterchaft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ankämpfen. Es wird als ewige Sachmaß an den „Christlichen“ Gewerkschaften haften bleiben, daß ihre Leitung im Augenblick der höchsten Kriegsgefahr in diesem Jahre einen Aufruf erließ, der sich zwar gegen den angeblich von sozial-

demokratischer Seite geplanten Massenstreik wendete, in Wirklichkeit aber nur dazu beitrug, die verbrecherischen Absichten der Kriegsbeher zu fördern und die Industrie enorm zu schädigen. Ist denn schon jemals eine größere Dummheit — von schlimmeren Handlungen ganz abgesehen — vorbereitet worden, wie die, wegen der Wüsten Südmorokkos einen Krieg zu führen, bei dem nicht nur Hunderttausende von Menschen getötet und so Krüppeln gemacht werden sollten, sondern bei dem auch so wichtige Absatzgebiete, wie sie die deutsche Industrie in England und Frankreich hat, für immer zum größten Teil verlorengegangen wären? Die „Christliche“ Textilarbeiter-Zeitung hätte daher alle Ursache, sich an die eigene Nase zu fassen, wenn sie Umchau hält darüber, wer die deutsche Textilindustrie schädigt.

Wir haben in dieser Zusammenstellung gezeigt, wie weitverzweigt das Absatzgebiet der deutschen Textilindustrie ist und daß es demnach im Interesse dieser Industrie liegt, daß Deutschland eine Handelspolitik betreibt, durch die nicht alle Welt vor den Kopf gestoßen wird. Für Getreide und Fleisch brauchen wir keine Schutzzölle, denn Deutschland produziert auf diesen Lebensmitteln weit weniger als es braucht. Diese Zölle aber sind es gerade, die unsere handelspolitische Stellung auf dem Weltmarkt immer ungünstiger gestalten. In der „Sächsischen Industrie“, einem Unternehmerorgan, veröffentlicht der Syndikus der Handelskammer Plauen eine zollpolitische Abhandlung, in der u. a. gesagt wird, daß die Wirkung der deutschen Zollsätze für die Plauenschen Industrieerzeugnisse gewesen sei, daß das Ausland auf der ganzen Linie Zollserhöhungen auf getriebene Spitzen beschloß, insbesondere tat das Oesterreich und Italien, am schlimmsten Serbien, das die Zollsätze fast vervierfachte. Die Folge davon war nicht die erhoffte Verbesserung der Ausfuhrmöglichkeiten, sondern umgekehrt eine schwieriger Position des Exportes. Plauerer Fabrikanten haben sich gezwungen, Zitatlen in Böhmen anzulegen, um den österreichischen Markt zu erhalten. Frankreich hat die Sätze seines autonomen Tarifes erhöht, Amerika ebenfalls und hat obendrein von 1909—1910 die Einfuhr von Stichtmaschinen durch Zollfreiheit begünstigt. Der Absatzmarkt in Nordamerika ist stark gefährdet, in Frankreich ist er nicht mehr lohnend.

Der Schwerpunkt des Interesses der Plauerer Spitzenstickerei-Industrie liegt jedenfalls nach wie vor in der Deffnung des ausländischen Marktes durch vertraglich gebundene Zölle. Solange die deutsche Handelspolitik aber auf dem Standpunkte der Bülowerverträge beharrt, nach deren Begründung für die Gestaltung der neuen Vertragstaxen in erster Linie das Bestreben maßgebend gewesen ist: den für die deutsche Landwirtschaft durch den neuen autonomen Zolltarif in Aussicht genommenen höheren Schutz tunlichst aufrecht zu erhalten, wird es jedenfalls nicht leicht sein, das Interesse einer so hochstehenden Fertigungsindustrie, wie derjenigen der Spitzenstickerei, an der Ermäßigung ausländischer Zölle, namentlich in solchen Staaten, die ihrerseits auf die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland angewiesen sind, durchzusetzen.

Zu diesen Ausführungen bemerkte das „Auer Tageblatt“ am 19. Juli d. J.:

„Dieser Artikel zeigt, wie sehr die ganze Industrie auf den Export angewiesen ist. Demgegenüber wird heute vielfach eine extreme Schutzpolitik angelehrt mit der Parole: Schutz der nationalen Arbeit! Das ist eine Phrase! Wer mit seinen Produkten hinaus muß ins Ausland, für den ist die Erschließung des Weltmarktes Schutz seiner nationalen Arbeit. In zollpolitischem Sinne gibt es eben zwei Gruppen. Die eine umfaßt die große, die Schwerindustrie, die ein Monopol auf dem deutschen Markte hat. Das ist in erster Linie die Rohstoffindustrie. Ähnlich ist es mit dem Stahlwerksverband und der Eisenindustrie. Dieser Industriegruppe liegt an der Aufrechterhaltung eines so hohen Schutzzölles, daß sie von jeder Konkurrenz befreit ist. Wie kommt es, daß beispielsweise der Schiffsbau immer mehr nach Holland geht? Die Holländer bekommen das Material billiger als die deutsche Industrie von deutschen Firmen, und das ist kein Schutz, sondern eine Schädigung der nationalen Arbeit.“

Ähnlich scharf hat erst der vor kurzem erschienene Jahresbericht der Handelskammer Stuttgart die Zollpolitik verurteilt, und wir können natürlich Hunderte von Stimmen aus Unternehmerkreisen anführen, um zu beweisen, daß dort die Sachlage ähnlich beurteilt wird. Wir unterlassen es, weil es sich schon aus räumlichen Gründen verbietet. Aber nötig ist es noch, darauf hinzu-

weisen, daß die Arbeiter sich nicht auf die Redensarten der bürgerlichen Kreise verlassen mögen. Solche Fragen sind für jene Kreise keine Fragen des Prinzips, sondern solche des Geschäfts. Für die nötigen Silberlinge werden da alle Grundfälle preisgegeben. Ein typisches Beispiel dafür ist das Verhalten der Nationalliberalen. Vom Zentrum und den Konservativen weiß man, daß beide Parteien nicht nur für die Aufrechterhaltung der Wucherpolitik sind, sondern, daß sie dieselbe auch noch verstärken wollen. Die Nationalliberalen aber, die pendeln wieder zwischen zahlreichen Wenn und Aber herum. Ein Beispiel dafür. Die „Sächsische Industrie“, in welcher die zollpolitische Abhandlung des Plauerer Handelskammersekretärs enthalten ist, wird von dem nationalliberalen Abg. Dr. Stresemann herausgegeben. Derselbe Dr. Stresemann aber hat mehrmals erklärt, er sei für die Erhaltung der bisherigen Zollpolitik. Nun zeigt der Artikel des Syndikus der Handelskammer Plauen in der Nr. 19 des Stresemannschen Organs, daß für die Stickereiindustrie ebenso wenig wie für andere Industriezweige auf eine Verringerung des ausländischen Absatzmarktes, also auf eine Verbesserung der Gesamtlage nicht zu rechnen ist, wenn die bisherigen landwirtschaftlichen Zollsätze erhalten bleiben. Tritt aber dafür Dr. Stresemann ein, also auch für die Verteuerung des Brotes, des Fleisches usw. für die deutsche Arbeiterchaft, dann hilft er den Absatzmarkt für die sächsische Textilindustrie und damit deren Lage und die Existenzbedingungen der Arbeiter verschlechtern.

Darum muß die Arbeiterchaft bei der bevorstehenden Reichstagswahl wie ein Mann aufstehen und die offenen wie versteckten Zöllner aus dem Reichstag werfen.

## Die „Christliche“ Textilarbeiter-Zeitung und die Teuerung.

Dem Zentrum und den mit diesem aufs engste verflochtenen „Christlichen“ Gewerkschaften regnet es jetzt auf allen Seiten in die Wade. Die täglich zunehmende Teuerung, deren Hauptursache die vom Zentrum im Bunde mit den preussischen Junkern betriebene Politik des empörendsten Lebensmittelhauers ist, rüttelt nun auch den letzten politischen Indifferenten wach und zeigt ihm, wo seine wirtschaftlichen und politischen Gegner stehen. Und die Zentrumspartei sowohl wie die „Christlichen“ Gewerkschaften sehen die Gewissheit vor sich, jeden ernsthaften Einfluß in Arbeiterkreisen zu verlieren. Man schimpft daher auf jener Seite wie die Mohrspäßen, nicht etwa auf die Zustände, welche die Teuerung verursacht haben, sondern auf diejenigen, welche diese Zustände ans Tageslicht ziehen und dem Volke zeigen, was getan werden muß, um die Teuerung zu beseitigen. Als getreuer Vasall der ultramontanen Hungerpolitik kann natürlich auch die „Christliche“ Textilarbeiter-Zeitung nicht anders, als mit auf diejenigen zu schimpfen, die dem Volke über die Ursachen der Teuerung die Augen öffnen. In der Nr. 41 bringt sie einen Artikel mit der Ueberschrift: Teuerung und christliche Arbeiter. Darin vertritt sie sich zu der Behauptung, die Teuerung sei gar nicht so groß, wie behauptet werde. Sie begehrt die unerhörte Unverschämtheit, es als ein triviales Spiel mit den Arbeiterintelligenzen zu bezeichnen, die Massen aus angeblich agitatorischen Gründen in eine Teuerungswut hineinzuführen. Dabei leistet sie sich die ungläubliche Blasphemie, zu behaupten, durch das angeblich übertriebene Teuerungsgeschrei werde direkt Veranlassung gegeben, daß noch viel höhere Preise gefordert werden, als durch die Marktlage gerechtfertigt sei. Doch es steht fest, daß erst durch die energigen Proteste der Arbeiterchaft erreicht worden ist, daß sich zahlreiche Lebensmittel-Verwaltungen bereitwillig machen, zum Massenbezug von Lebensmitteln zu schreiten, um die hohen Preise zu drücken. Allerdings geschah das nicht in Gemeinden, in deren Verwaltungen das Zentrum dominiert, sondern es geschah dort, wo die Klagen der hungernden Arbeiter durch die sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeindeverwaltungen zu entsprechenden Anträgen umgewandelt wurden.

Freilich, den Zentrumskristen ist ja das Hunger- und Teuerungsgeschrei der Arbeitermassen sehr un bequem. Dieses Geschrei macht auf Schritt und Tritt das böse Gewissen der Herrschaften und nimmt ihnen die Möglichkeit, ihre seltsame Rolle länger spielen zu können. Denn das Zentrum hat sich auch hier wie auf allen politischen Gebieten durch seine Taten zum Gegenteil seiner früheren Worte bekannt. Wie ist es früher gegen die Lebensmittelwucherer zu Felde gezogen! Und heute gibt es

## Fachgewerbliche Rundschau.

### Was geht in der Textilindustrie vor?

Auf der Textilbörse zu Chemnitz am 11. Oktober herrschte rege Nachfrage nach Baumwollgarn. Es kamen verschiedentlich größere Abschlüsse zustande. Das Geschäft in den Baumwollfabriken wird sich nun wohl etwas heben.

Von der Geschäftslage in Annaberger Posamenten wird gemeldet, daß die Abwicklung sich in recht befriedigender Weise vollzieht und Nachfrage wie Absatz nicht zu wünschen übrig lassen.

Die Hausse in Flauch- und Listerwaren hält an. Der „Konfektionair“ meldet:

Die Nachfrage nach Herrenulstern hat seit Beginn dieses Monats, mit dem auch eine kühlere Temperatur einsetzte, eine kaum gesehene Lebhaftigkeit angenommen. In den Detailgeschäften war dieses Kleidungsstück weit überwiegend verlangt worden, und mit seltener Einmütigkeit begehrten die Käufer Ulster aus Flauchstoffen. Diesem Gewebe hatte man vorher nur geringes Vertrauen entgegengebracht und dementsprechend auch die Anschaffungen darin mit Zurückhaltung vorgenommen. Die Folge war nun, daß es bald überall an Flauchulstern fehlte und eine wahre Jagd bei der Engroskonfektion nach diesem „Schlager“ begann. Ebenso wie in Berlin zeigte sich auch auswärts genau die gleiche Situation. Von allen Seiten liefen Telegramme nach Flauchulstern ein; man telephonierte von den entferntesten Plätzen, und viele Einkäufer kamen nach Berlin an die Lager der Großisten. Selbst die großen Detailhändler, die sonst ihren ganzen Bedarf selbst herstellen, wandten sich in der Verlegenheit an die Engroskonfektion. Es war daher kein Wunder, daß die geringen Vorräte bei ihr bald geräumt waren. Die Herrenkonfektion suchte nun nach Stoffen, um die Flauchulster schnell herstellen zu können, aber weder Großisten noch Fabrikanten konnten sofort dienen. Alles mußte mit zwei- und dreiwöchentlicher Lieferfrist aufgegeben werden.

In Welvetpaletots ist schon seit Wochen eine ausgesprochene Knappheit vorhanden, und die Lieferungen sind bis auf das letzte Stück vergriffen; nur spärlich kann auch hierin der Bedarf gedeckt werden; die Zufuhr von Rohmaterial beschränkt sich nur auf einzelne wenige Fabrikanten, deren Produktion bereits zum größten Teil verkauft ist. Daß infolge dieser Situation andere Artikel in den Hintergrund treten, ist selbstverständlich; so weisen vor allen Dingen schwarze Waren aus Eschlimmstoffen einen starken Rückgang auf; auch ist das Kostümgeschäft in blauen und englischen Stoffen auf ein Minimum beschränkt.

Die Flauchmode ist ganz jüngsten Datums. Erst Anfang Oktober hat die Hausse eingesetzt, und das läßt es erklärlich erscheinen, daß eine solche Warenknappheit vorhanden ist. In Potibus, Spremberg und Forst soll große Nachfrage nach diesem Artikel sein. Für diesen Winter wird allerdings nicht mehr viel zu machen sein, da die Großkonfektionäre nur bis Mitte No-

vember der Wintermäntelstoffe hereinnehmen. Es dauert dann immer noch zwei bis drei Wochen, ehe die Mäntel fertig sind, und dann beginnt das Weihnachtsgeschäft, wo alles kompliziert sein muß. Der Artikel dürfte aber wahrscheinlich in der nächsten Winteraison noch eine große Rolle spielen. Für die Fabriken, die Estimostoffe herstellen, ist das nicht günstig.

Was ist Flauch? Diese in der Konfektion jetzt meistgenannte Bezeichnung für Stoffe ist nicht neu; nur war sie wohl noch nie so verbreitet, wie in dieser Saison. Flauchstoffe sind weiche, schmiegsame, warme Wollstoffe. In England nennt man die Stoffe „pretty warm wo weight“ (sehr warm und leicht), womit sie vorzüglich gekennzeichnet sind.

Die Rohbaumwollpreise sinken noch weiter. In Bremen notierte das Pfund Middling am 14. Oktober mit 50 Pf. gegen 54½ acht Tage vorher. Die Ernteverhältnisse sind immer noch günstig. Warmes, sonniges Wetter, von leichtem, wolkendem Regen unterbrochen, hat der Pflanze, die immer noch neue Knospen ansetzt, sehr genützt. Das Einbringen macht rapide Fortschritte, und die in Sicht kommenden Qualitäten haben einen großen Umfang angenommen. Die Entnahme der Spinner enttäuschten; auch Liverpool, bisher die beste Stütze für den Markt, berichtet steigende Einfuhr und wachsende Umsätze. Der Süden bringt enorme Quantitäten zu Markt und ist ein williger Verkäufer, wozu allerdings die Haltung der Baumwollbanken, die auf Verkauf dringen, beiträgt. Die ungeklärte politische Lage hielt auch jede spekulative Betätigung dem Markt fern; besonders verstimmt wirkten in den letzten Tagen die Nachrichten aus China; man befürchtet, daß China in der nächsten Zeit keine oder nur geringe Ordere nach Manchester senden wird. Das Wetter wird in diesem Jahre nicht mehr der Faktor für den Ausfall der Ernte wie sonst sein; denn bei der zeitigen Ernte kann der „killing frost“, der übrigens bisher völlig ausgeblieben, nicht mehr derartig vernichtende Wirkungen hervorgerufen wie z. B. noch im Vorjahre. Es besteht also jetzt kein Zweifel mehr, daß wir eine sehr reichliche Baumwollernnte zu verzeichnen haben. Die Baumwollspinnereien sollen sehr gut beschäftigt sein und Garn nicht auf Lager haben, weil auch sie mit einem Fallen der Preise rechneten und infolgedessen eine über den augenblicklichen Bedarf hinausreichende Rohstoffverorgung und Umarbeitung derselben in Garn vertrieben haben.

Von der Flauchernnte in Rußland wird gemeldet, daß in den Stanek- und Molschenek-Distrikten schon ein erheblicher Teil eingebracht ist. Das Wetter war im allgemeinen nicht ungünstig gewesen, obgleich in gewissen Distrikten, z. B. in Wolodga, kälteres Wetter die Rüste verspätet hat. Die Zufuhren, die in einigen Distrikten an den Markt kamen, waren, obwohl man nicht erwartet hatte, daß sie groß sein würden, doch kleiner, als man gedacht hatte. Dies ist darauf zurückzuführen, daß sich die Bauern mehr den Fleckarbeiten widmen als der Zubereitung ihres Flauchs. Die gezeigten Preise sind, wie gewöhnlich bei frühen Zufuhren, sehr hoch gewesen, bedeutend höher, als man in den Verbrauchsländern erzielen kann. Das Geschäft mit Händlern, hauptsächlich

in Probewaggons, hat fortgedauert, doch ist der Umsatz noch nicht hoch. Die Verkäufer zeigen immer noch keine Neigung, größere Abschlüsse zu machen. Es wird noch von keinem Geschäft in den Molschenek-Distrikten berichtet. Einige wenige Probewaggons sind in dieser Woche verkauft worden, doch sind die Preisböden der Händler in der Regel zu hoch für den Ausfuhrhandel, der keine entsprechenden Preise von den Spinnern erhalten kann. In Flauch neuer Ernte war das Geschäft in der Berichtswochen in den Verbrauchsländern sehr ruhig; der Gesamt-Wochenumsatz war wahrscheinlich etwas kleiner als in der Vorwoche. Anfangs ist jedoch Molschenek-Flauch gehandelt worden, und eine beträchtliche Anzahl von Probepartien hat Unterformen gefunden. Die Preise für Stanek-Flauch sind ungefähr unverändert, und es ist das volle relative Äquivalent davon für Molschenek erzielt worden. Das Geschäft in Probewaggons geht weiter zu den Preisen, zu denen es begann, doch erreicht der Umsatz nur eine sehr kleine Ziffer. Einige vereinzelte Partien Flauch alter Ernte sind geräumt worden; diese haben die Spinner zu vorteilhaften Bedingungen im Vergleich zu vorhergehenden Verkäufen erwerben können.

Landeshuter Garn- und Flauchbörse. Die in unserem Bericht vom September geschilderte Marktlage besteht unverändert fort, und sind Spinner zufolge der sehr hoch einsetzenden Preise für Flauch in Garnverkäufen zurückhaltend, da die jetzt erzielten Garnpreise die Selbstkosten nicht annähernd decken. Warengeschäft der Zeit entsprechend ruhig. Nächste Börse: Mittwoch, den 8. November 1911.

Anbau von Baumwolle in Brasilien. In der am 11. d. M. abgehaltenen Sitzung des Internationalen Komitees der Baumwollspinner wurde von Herrn Dr. E. L. Vof (Frankfurt a. M.) Bericht über den gegenwärtigen Stand und die Aussichten der Baumwollkultur in Brasilien erstattet. Danach ergibt sich die interessante Tatsache, daß im Rechnungsjahr 1870/71 Brasilien nahezu 80 000 Tonnen Baumwolle ausfuhrte und bis zum Jahre 1875 unter den Baumwolle anbauenden Ländern der Erde die dritte Stelle einnahm. Am Anfang dieses Jahrhunderts war es bereits auf den sechsten Platz gesunken. Im Jahre 1908 wurden nur 3500 Tonnen ausgeführt, im Jahre 1909 aber wieder 10000 Tonnen. Nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz wurde brasilianische Baumwolle nicht ausgeführt. Die durchschnittliche Gesamtanzugung im Zeitraum von 1900 bis 1910 war 76 900 Tonnen. Herr E. L. Vof meint, daß, da einerseits die geeigneten Ländereien vorhanden sind, andererseits auch fast alle anderen Bedingungen zugunsten des Anbaus von Baumwolle sprechen, wohl mit Recht angenommen werden kann, daß dem Anbau von Baumwolle in Brasilien eine bedeutende Zukunft bevorsteht und es nur des nötigen Geldes bedarf, vor allen Dingen aber des Antriebs, um Brasilien in dieser Richtung weiter zu bringen. Erwähnt möge noch werden, daß bei größerer Ausdehnung des Anbaus von Baumwolle in Nordbrasilien nach einigen Jahren allerdings Mangel an Arbeitern eintreten dürfte, der dann eben durch Fortschleppen eines geeigneten Einwandererstromes beseitigt werden müßte.

auf diesem Gebiete den Ton an. Vor uns liegt die alte vergilbte Nr. 7 der „Stadtbader Volkszeitung“ vom Dienstag, den 20. Januar 1874. Darin befindet sich ein Artikel, der den echten ultramontanen „Kultur“ Kampfgeist atmet. Dort wird gegen die Liberalen gar mächtig vom Leder gezogen und in bezug auf die Wirtschaftspolitik, wie sie heute in schönster Blüte steht, gesagt:

„Wem verdanken wir die Steuern auf Salz, Tabak, Branntwein, Bier usw.? Den Liberalen! Wer ist am Militärpauschquantum schuld? Die Liberalen! Wer hat die Blutsteuer aufs menschenmögliche gesteigert? Die Liberalen! Wer verschließt den Winderbemittelten durch Diätenlosigkeit die Türen des Reichstages? Die Liberalen... Deshalb sollte man, meinen wir, wie heute die Sachen liegen, gerade einen „Paffen“ nach Berlin senden, denn er wird dem Fidelehaubenregiment die wichtigsten Zugeständnisse machen.“

Damals sahen die Liberalen mit Mehrheit im Reichstage und das Zentrum war Oppositionspartei, daraus erklärt sich die scharfe Sprache gegen die Liberalen und die als Fidelehaubenregiment bezeichnete Regierung. Heute ist das anders. Das Zentrum ist jetzt nicht mehr Oppositionspartei, sondern Regierungspartei, allergetreue Leibgarde des Kaisers, wie wir vor kurzem, aus Anlaß der Zentrumsniederlage in Düsseldorf, hören konnten. Als Regierungspartei hat das Zentrum alles das, was es damals den Liberalen an politischen Sünden vorwarf, mit mehrhundertprozentig gesteigerter Wirkung getan.

Und wie war denn der Widerspruch zwischen den Worten und Taten beim Zentrum und den Zentrumschritten in den letzten Jahren. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, die auch mächtig über das Teuerungsgeschrei schimpft, empfand noch am 3. April 1909 „mit Schrecken und steigendem Kummer“, daß die Ablehnung einer wirklichen Besitzsteuer und die Aufrechterhaltung von 47 Millionen Mark Liebesgaben die einzigen bis herigen Resultate der langwierigen Debatten und Pläneleien über die Reichsfinanzreform sind. „Wir wissen zwar nicht“, so sagte sie, „was noch weiter kommen wird, aber die bisherigen Ergebnisse lassen doch deutlich erkennen, nach welcher Richtung die Dinge treiben. Und da kann gesagt werden: Die Aussichten sind für die Masse der weniger leistungsfähigen Steuerzahler die denkbar ungünstigsten. Denn woher sollen schließlich die 500 Millionen Mark kommen, die man für nötig hält, um das Reich aus der Finanzmiserere herauszubringen, wenn nicht aus ihren Taschen?“

Die Arbeiterschaft, deren Einwilligung man zu neuen indirekten Steuern schließlich doch haben muß, hat kein Interesse an einer Besitzsteuer, die nur auf dem Papier steht. Sie hat das Recht, eine tatsächliche Heranziehung des Besitzes zu fordern. Und da die vielumrittene Frage der Heranziehung des Besitzes zurzeit noch „böllig in der Luft schwebt“ und da sich erfreulicherweise die Sympathien für eine Nachlaß- bzw. Erbschaftsteuer in den letzten Wochen vermehrt haben, so sei hier der dringende Wunsch laufender Arbeiter, die auf Zentrumsstandpunkt stehen, ausgesprochen, unsere Vertreter mögen für ein derartiges Steuerprojekt eintreten. Es möge einmal mit der Auffassung aufgeräumt werden, als könne man in Zentrumskreisen von einer Nachlaßsteuer nicht reden. Noch einmal: Wir wollen eine tatsächliche Heranziehung des Besitzes, keine Besitzsteuer auf dem Papier. Die Zentrumsregierung möge trotz der Heßarbeit des Bundes der Landwirte und Unbeifluß von rechts — das kann auch einmal gesagt werden — ihren Weg gehen. Wir müssen Verwahrung dagegen einlegen, daß das steuerpolitische Schiff unserer Zentrumsregierung unter der Last der Mißgunst einer momentanen politischen Situation derzeit nach rechts gedreht wird, daß wir unsere Partei nur schwer mehr zu verstehen vermögen.“

Als die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das Organ des Herrn Giesberts, gab selbst unabweisend zu erkennen, daß man in den Arbeiterkreisen die auf die Belastung der Armen hinauslaufende Steuerpolitik des Zentrums, durch welche doch die Teuerung stark gefördert werden mußte, gründlich satt hatte. Zwei Wochen später zog das Blatt noch ganz anders gegen die Zentrumsprelle vom Leder, welche von einer Steuerbelastung der Reichen durch die Nachlaßsteuer nichts wissen wollte. Sie verurteilte die lendenlähmende Haltung, die das Zentrum gegenüber einer Steuerannahme, für welche in den Kreisen der Zentrumsarbeiter große Sympathie vorhanden war. Es hieß da:

„Wir empfinden überhaupt die Taktik, die in der Bekämpfung der Nachlaßsteuer geistlich geübt wird, indem man sie als einen „Triumph sozialdemokratischer Grundzüge“ hin-

stellt, als unwahr und blamabel. Es ist peinlich, immer wieder in unserer Parteipresse solche leeren Agitations Schlagworten begegnen zu müssen. Vermögenskonfiskation? Bedeutet es eine Beschlagnahme des Vermögens, wenn bei 20 000 Mk. Nachlaß ganze 150 Mk. und die eventuell auch noch in Aktien an Steuern gezahlt werden müssen? Weiß man denn nicht, daß vier Fünftel aller Bauern steuerfrei bleiben? Und wenn man eine Bestimmung einfügen wollte, welche den Miterwerb der Kinder außer Ansatz bringt, wie wir das neulich in einem Artikel vorgeschlagen haben, dann würden fast alle häuerlichen Betriebe frei bleiben!

Und der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, die jetzt die Steuer- und Hungerpolitik mit den gewagtesten Logitirungen verteidigt, war auch bewußt, wie groß die Nationalalarmut im Verhältnis zum Nationalreichtum ist. Im April 1909 beschäftigte sie sich ausführlich mit den deutschen Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Sie stellte dabei die Tatsache fest, daß das Anschwellen und die Ansammlung von Vermögen in wenigen Händen im Zunehmen begriffen sei. „Aber auch die neuen Zahlen lehren uns, daß der weitaus größte Teil des Nationalvermögens sich in den Händen nur weniger Auserwählter befindet.“ Und nach einer zahlenmäßigen Darstellung der preußischen Vermögensverhältnisse fuhr das Blatt fort:

„Es ergibt sich also die erstaunliche Tatsache, daß nahezu 1 200 000 Steuerzahler zusammen erst 2 1/2 Milliarden Vermögen besitzen, also 10 Milliarden weniger wie die 21 000 reichsten Zensiten. Volle 32 1/2 Milliarden, also weit über ein Drittel der versteuerten Summe, entfällt auf 14 Prozent aller Vermögenssteuerpflichtigen. Diese Zahlen geben zu denken. Die Volksvertreter sollten sich endlich allen Ernstes mehr mit dem hier vorliegenden Problem beschäftigen, sie sollten einmal den Aufbau des Wohlstandes studieren, dann würde sich bei manchem wohl die Stellungnahme zur Erbschaftsteuer ändern. Oder sollen vielleicht die Reichenvermögen mit Gläubigerschulden angefaßt werden, die große Masse des Volkes, die am untersten Rande der Vermögenspyramide steht oder gar kein steuerpflichtiges Vermögen besitzt, durch indirekte Mehrbelastung hebrückt werden?“

Das war noch zu einer Zeit geschrieben worden, wo das Zentrum noch hinter den Kulissen verhandelte, daß die Liberalen aus dem Regierungsbüro hinausgeworfen und die Liberalen an ihre Stelle treten sollten. Den „christlichen“ Arbeitervertretern im Reichstage hatten offenbar die Kuppelhändler der Zentrumsregierung von der Fühlungnahme zum Hinüberwechseln ins Regierungslager nichts verraten. Diese Leute spielten daher noch immer die oppositionelle Rolle, die ihnen von der Zeit an übergeben worden war, als das Zentrum beim Fürsten v. Bülow in Ungnade fiel. In dieser Periode nahm man dort den Mund gegen die Regierung recht voll. Das war die Zeit, wo man dem Volke auf billige Weise oppositionellen Dunst vormachen konnte. Herr Erzberger hatte einige Monate vorher in Köln den Ton angegeben. Am 12. Oktober 1908 hatte er dort gesagt:

„Die Masse dieser neuen Steuern soll aufgebracht werden durch Belastung des Arbeiter- und Mittelstandes. Ich glaube nicht, daß die Zentrumsfraktion die Hand reicht, um diese große Last dem Arbeiter- und Mittelstand aufzuerlegen. Die neue Reform ist in der Hauptsache eine Mittelstandsfrage. Da muß sich zeigen, wer für den Mittelstand eintritt. Durch eine höhere Belastung von Wein, Bier und Tabak schädigen wir die Industrie und die Arbeiter. Eine Reform der Branntweinsteuer ist absolut notwendig; ihre Ausgestaltung als Fabriksteuer mit Staffeln bringt wenigstens 100 Millionen mehr ein; 44 Millionen gehen ein bei Abschaffung der sogenannten Liebesgaben, 20 Millionen durch Vereinfachung der Erhebung.“

Es war zwar nichts Bestimmtes, was in diesen Worten über die Zentrumspolitik zum Ausdruck gebracht wurde; immerhin aber wurde zugegeben, daß neue indirekte Steuern gewisse Industrien und die Arbeiter schädigen würden. Auch kam zum Ausdruck, daß die Branntweinschuld in Wegfall kommen müsse.

Von all dem hat das Zentrum später nicht nur nichts gehalten, sondern es hat weit mehr Schaden angerichtet, wie sie solchen von anderen Parteien in Aussicht stellte. Nicht nur Wein, Bier und Tabak, sondern auch Kaffee, Tee, Streichhölzer, Befestigungsartikel u. a. wurden enorm versteuert, die Nachlaßsteuer aber, für welche die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ so entschieden eingetreten war, verdarkert worden. Und wie kam das? Nun, die Hinüberwechsellung des Zentrums ins Regierungslager war inzwischen vor sich gegangen. Das Zentrum war wieder Regierungspartei geworden und trat nun brutal alles zusammen, was es früher, ja noch kurz vorher, angebetet hatte. Natür-

lich mußten nun auch die „christlichen“ Rasallen umlernen. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ fiel nun nicht mehr über die Zentrumsprelle her, die eine Politik zur Schonung des Geldbeutel der Reichen befürwortete, sondern sie zeterierte über den Ausbruch des Volksgornes, der ob solcher unerhörten Verrats doch nur zu verständlich war. Tausende von Arbeitern in der Tabak- und Streichholzindustrie wurden durch diesen Verrat des Zentrums um ihre Existenz gebracht, während man den Schnapsbrennern die 40 Millionen Liebesgabe nicht nur ließ, sondern sie ihnen noch um mehrere Millionen erhöhte. Geradezu niedergetreten hat man die Existenz der Arbeiter in den von den neuen Steuern betroffenen Industrien. Der Führer der katholischen Fachvereiner in Habelschwerdt, Herr Kaplan Heinz, richtete eine Eingabe an den Reichstag, in der über die Notlage der Zündholzarbeiter zu lesen war:

„Die Deckung des Bedarfs seitens der Konsumenten auf Jahre hinaus, der Bezug von Zündwaren aus dem Auslande, sowie die vor Inkrafttreten des Gesetzes weit über die normale Leistung hinausgehende Heberproduktion haben zu einer fast vollständigen Arbeitslosigkeit geführt, verbunden mit teilweiser Erwerbslosigkeit, geführt. So hat die Arbeitergesellschaft Union die Zahl der Arbeiter um zirka 17 Prozent vermindert, während die Arbeitslöhne daselbst um 30 Prozent zurückgegangen sind. Außer den katholischen Feiertagen ruht am Montag vormittag und Samstag nachmittag jede Woche der Betrieb; der 24. Dezember wurde ganz gefeiert, und in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr ist nur an zwei Tagen gearbeitet worden. In der Habelschwerdter Zündwarenfabrik (Karl Gröbel) sind durchschnittlich 145 Arbeiter beschäftigt. Infolge der in der Zeit vom 6. Oktober bis 15. Dezember d. J. gänzlich ausgebliebenen Nachfrage ist für diese Arbeiter ein Lohnausfall von genau prozentual 25,97 Prozent gegenüber früherer gleichlanger Arbeitszeit zu verzeichnen. Sobald die zurzeit vorhandenen kleinen Abschlässe erledigt sind, ist sogar nicht ausgeschlossen, daß der Betrieb geschlossen werden muß, bis erneute Nachfrage wieder eintreten sollte. In der Zündwarenfabrik Union, Karl Tiede, ist in der Zeit vom 1. Oktober bis 18. Dezember d. J. an 15 Arbeitstagen gearbeitet worden, wodurch ein Lohnausfall von zirka 1375 Mark für die Arbeiter zu verzeichnen ist. Von 50 Arbeitern sind daselbst 6 entlassen worden. Nach Lage des Geschäftes dürfte nach Neujahr mit einer weiteren Verschlechterung der Arbeitszeit zu rechnen sein. Für die Arbeiter in der Zündwarenindustrie bedeutet dieser wesentliche Lohnausfall einen großen Schaden, der um so schwerer empfunden wird, als die an einem stabilen Geschäftsgang gewöhnten Arbeiter bislang nicht nötig hatten, sich privatim gegen Arbeitslosigkeit zu versichern.“

Hunger zum christlichen Weihnachtsfest! Das war das Geschenk der „Christen“ partei im Reichstag an die Zündholzarbeiter. Herr Schiffer aber, der Vorsitzende des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes, reiste im Lande herum und verteidigte die Politik des Zentrums. In Cleve hielt er eine Rede, in der er nach der „Städtischen Volkszeitung“ sagte:

„Unser Hauptfeind steht auf der äußersten Linken. Die Sozialdemokratie wird im bevorstehenden Wahlkampf wie nie zuvor gegen den Zentrumssturm antreten. Das Zentrum muß schnell und entschieden einen energischen Kampf gegen die Sozialdemokratie eröffnen. Nicht nur Abwehr, sondern offener Angriff ist vonnöten. Wir können das auch. Die politische Schulung und Auffklärung unseres Volkes muß überall, auch im kleinsten Dorfe gefördert werden. Aber Arbeit kostet sie, und diese dürfen wir nicht scheuen. Wir können beweisen, daß das Zentrum bei der Reichsfinanzreform, die nicht zu vermeiden war, ganz seinen Mann gestanden und die Volksinteressen innerhalb des Rahmens der gegebenen Möglichkeiten erfolgreich wahrgenommen hat.“

Warum bezeichnet wohl Herr Schiffer, der Vorsitzende des christlichen Textilarbeiterverbandes, die Sozialdemokratie als Hauptfeind des Zentrums?

Nun, sie hatte gegen die Belastung und Profitschmähung der Arbeiter und für die von der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ verlangte Nachlaßsteuer gestimmt.

Kein Wunder deshalb, daß sich jetzt die christliche „Textilarbeiterzeitung“ wegen des Teuerungsgeschreis“ so aufregt: das schlechte Gewissen regt sich.

Merkt es Euch, Ihr Arbeiter!

**Aus der Kunstwollindustrie.** Bei unserer schnell wechselnden Mode ist es nur zu natürlich, daß die getragenen Stoffe schnell wieder aufgerissen werden, um neu oder mit Schafwolle vermischt wieder verflochten zu werden. Die Produktionsverfahren in der Textilindustrie haben für 1907 denn auch das Ueberrassende gebracht, daß weit mehr Kunstwolle als Schafwolle verarbeitet wird. In Streichgarnspinnereien mit oder ohne Kleiderstoffweberei wurden rund 30 Millionen Kilogramm Stoffe zu Kunstwolle verarbeitet. Von 93 974 465 Kilogramm der für eigene Rechnung der Streichgarnspinnereien und Webereien von wollebenen und halb-wollebenen Kleiderstoffen verarbeiteten Spinnstoffen entfallen auf Schafwolle in gewaschenem Zustand 27 675 041 Kilogramm, Kamm-linge und andere Abfälle der Wollkammerei und der Kammgarn- und Streichgarnspinnerei 9 255 776 Kilogramm, Kunstwolle 40 673 480 Kilogramm, Baumwolle 15 422 893 Kilogramm, andere Spinnstoffe 947 275 Kilogramm. In den reinen Kunstwollfabriken sind für eigene Rechnung im Jahre 1907 rund 37,7 Millionen Kilogramm Materialien verarbeitet und rund 25,4 Millionen Kilogramm Kunstwolle und sogenannte Lappen im Werte von rund 20,0 Millionen Mark hergestellt worden. Die Jahreserzeugung für fremde Rechnung in Lohn betrug rund 4 Millionen Kilogramm. Die genauen Zahlen sind folgende: Menge der für eigene Rechnung zu Kunstwolle verarbeiteten Materialien 37 715 066 Kilogramm, Jahreserzeugung für eigene Rechnung an Kunstwolle und sogenannten Lappen 25 383 114 Kilogramm, Gesamtwert der Jahreserzeugung für eigene Rechnung an Kunstwolle und sogenannten Lappen 20 002 418 Kilogramm, Jahreserzeugung für fremde Rechnung in Lohn an Kunstwolle und Lappen 3 982 277 Kilogramm. Auf die Ziffern für 1910 darf man gespannt sein.

**Kunstseide aus Milch.** Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Seit etwa 20 Jahren wird aus dem Zellstoff des Holzes nach mehreren Methoden Kunstseide gewonnen. In neuerer Zeit hat man nun wiederholt Versuche unternommen, um auch aus Eiweißkörpern feidenartige Fäden mit den den tierischen Fasern eigentümlichen Vorzügen herzustellen; doch erzielte man keinen Erfolg. Die erhaltenen Fäden waren stets hart und spröde, während zur Erzeugung guter Kunstseide sich nur ein feiner und weicher Faden eignet. Kürzlich ist es nun gelungen, aus Kuhmilch eine vollständig feidenartige Faser von großer Schönheit und Festigkeit zu gewinnen. Schon seit längerer Zeit war es bekannt, daß das Kasein der Kuhmilch durch die Einwirkung phosphorsaurer Salze zerfällt und ein Teil unlöslich abgechieden wird. Die Grundlage des neuen, bereits patentierten Verfahrens bildet nun das bei dem genannten Vorgange in Lösung bleibende Eiweißspaltungsprodukt. Es wird durch besondere Reagentien ausgefällt und eignet sich im Gegensatz zu dem erst ausgeschiedenen Produkte vorzüglich zur Herstellung feinsten feidenartigen Fäden.

Man verwendet zweifelhafte Magermilch und gibt dazu in bestimmtem Verhältnis eine Lösung von phosphorsaurer Salze langsam hinzu. Die Milch gerinnt hierbei und bildet zunächst eine Gallerte. Durch kurzes Stehenlassen der Gallerte in der Wärme scheidet sich der entstandene feste Körper von den Molken ab und

kann von diesen jetzt leicht getrennt werden. Der noch in Molken gelöste Körper, der sich gerade zur Herstellung der Kunstseide eignet, wird nunmehr durch verdünnte Säuren abgechieden, mit Wasser ausgewaschen, in verdünnten Alkalien wieder völlig gelöst und nach dem Filtrieren der Lösung ausgefällt. Diese Masse wird auf bekannte Weise zu feinen Fäden geformt und mit Formaldehyd gehärtet.

**Das Ergebnis der diesjährigen Schur von Mohairwolle** in der Türkei wird auf 63 000 Ballen geschätzt. Hinzukommen noch 8000 Ballen, welche vom Vorjahre auf Lager blieben, so daß im ganzen 71 000 Ballen zur Verfügung stehen. Verkauft wurden bis jetzt 16 500 Ballen. 23 000 Ballen lagern in Konstantinopel und 31 500 Ballen im Innern Kleinasiens.

**Hebung der Baumwollindustrie in Bomba.** Dem Gewichte nach wurden im Jahre 1909 192 000 000 Pfund engl., im Jahre 1910 228 000 000 Pfund engl. und in den 12 Monaten, von Mitte zu Mitte 1910/11 gerechnet, 248 000 000 Pfund engl. Waren erzeugt. Die Produktion grauen (ungebleichten) Baumwollstoffes nahm in den vorher genannten drei Jahren von 155 000 000 auf 191 000 000, ebenso die Produktion von Fanchgoods von 35 000 000 auf 57 500 000 Pfund engl. zu. Berücksichtigt man dabei die teure Rohbaumwolle und den Mangel guter Arbeitskräfte, so stellen diese vorher genannten Ziffern einen bemerkenswerten Erfolg dar. Die Zunahme von annähernd 50 Proz. in der Produktion von Fanchgoods weist auf den Einfluß der Einführung von Färberei-, Bleicherei- und Druckmaschinen hin. Während der verhältnismäßig stillen Zeit in den verflochtenen Monaten sind übrigens weitere Sendungen von bestellten Maschinen dieser Art angekommen. Im letzten Jahrzehnt stieg der Erzeugungswert in den indischen Baumwollwebereien um etwa 150 Proz.

**Ein neuer geplanter Zusammenschluß amerikanischer Baumwollwarenfabriken.** Aus dem Süden der Vereinigten Staaten wird über eine neue geplante Verschmelzung von Baumwollwarenfabriken berichtet. Die neu zu gründende, mit 10 000 000 Dollar zu kapitalisierende Gesellschaft soll den Namen der Atlantic Mills Corp. führen und den Besitz der Dillon Mills in Dillon, der Maple Mills in Maple und der Malboro Mills in McGill, S. C., einschließen. Vier ähnliche Konsolidationen haben bekanntlich in den letzten sechs Monaten in der südlichen Baumwollindustrie der Vereinigten Staaten mit einem Kapitalaufwand von zusammen 27 000 000 Dollar bereits stattgefunden. Auch wird dem Vernehmen nach eine Fusion großer südlicher Spinnereien mit 30 Millionen Dollar Kapital geplant.

**Geplante Vertrustung der gesamten Baumwollindustrie Dänemarks.** Am den Plan, die gesamte dänische Baumwollindustrie zu einem Trust zu vereinigen, zu erwägen, fand am 11. Oktober cr. in Kopenhagen auf Veranlassung des dänischen Textilfabrikantenvereins und der angesehenen Bankfirma J. M. Lewin u. Co., Kopenhagen, welche sich erboten hat, das Unternehmen auf gesunde finanzielle Basis zu stellen und hinter der, wie man in Vörtenkreisen vermutet, eine große dänische Bank steht, eine Versammlung von sieben Vertretern der größten Baumwollfabriken Dänemarks statt. Die Stimmung war dem Plane günstig. Man ermächtigte

den Vorsteher des Vereins, Konjul Harry Dessau (Mogensen und Dessau Väberier A.-S., Odense), und die erwähnte Bankfirma, an sämtliche dänischen sowohl Baumwollwebereien (33, davon 13 in Kopenhagen), als auch Spinnereien (4, nämlich in Kopenhagen-Valb, Alborg und 2 in Vejle) die Anfrage zu richten, ob sie einem solchen Ring beizutreten gewillt seien. Falls der Plan auch bei diesen Anfragen findet, soll derselbe verwirklicht werden. Man beachtet nicht, das Wollgewerbe, die Zuschabfabriken oder die Konfektionsfabriken in den Trust mit aufzunehmen. Unerklärliche Vorkauselung ist jedoch der Beitritt der dänischen Baumwollspinner, da einige Webereien (u. a. Mogensen u. Dessau Väberier) in den Spinnereien sehr große Interessen haben. Die durch Spezialisierung der Produktion, Vereinfachung der Administration usw. mit der Trustbildung zu erreichenden Ersparnisse schätzt Herr Dessau, falls moderne Maschinen überall eingeführt werden, auf fast 1 Million Kronen jährlich.

**Die Webereifirma Ed. Robert Rausch in Zeulenroda** mit 550 000 Mark Passiven in Zahlungsschwierigkeiten. Die Firma Ed. Rob. Rausch in Zeulenroda wendet sich durch Rechtsanwalt Oberländer in Zeulenroda an ihre Gläubiger. Der Status weist an Passiven 548 118 Mk. auf, denen an Aktiven 176 238 Mk. gegenüberstehen. Die Firma bietet ihren Gläubigern 35 Proz. Als Hauptursache der Zahlungsschwierigkeiten werden sehr erhebliche Verluste angegeben, die die Firma in letzter Zeit erlitten hat. So beträgt allein der Verlust bei der Firma Jakob Kupferstein in Blaueu 40 000 Mk., bei einer anderen Firma sind 38 000 Mk. gefehlet. Auch weitere Verluste sind noch zu erwarten.

**Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich in Langenbiela in der mechanischen Weberei der Firma Chr. Dietig. Den bei einer Stuhlreparatur beschäftigten Obermeister Paul Nibel traf, trotz angebrachter Schützenfänger, ein Webstuhl so unglücklich ins linke Auge, daß es sofort auslief. Dieser Unglücksfall ist um so bedauerlicher, da ja in der Weberei die Augen die Hauptsache sind.

**Ein Spiel mit Menschenleben.** In der zu Ober-Leppersdorf bei Landeshut gelegenen Leinewebererei der Firma Schleiffische Textilwerke ist wieder einer Arbeiterin die Kleidung von einer Kopsmaschine eingedrückt und abgerissen worden. Wann wird denn endlich einmal an den Kopsmaschinen dieselbe Schutzvorrichtung angebracht, wie sie in anderen Betrieben vorhanden ist? Des weiteren: Wer gibt Ersatz für die vernichtete Kleidung? Jedoch noch schlimmer ist es, daß durch solche Unfälle die Gesundheit einer weitentlichen Frau durch den erlittenen Schreck becommt. Dieser neue Fall wird deshalb der Öffentlichkeit übergeben, damit sich der Gewerbeinspektor einmal von den Einrichtungen der Kopsmaschinen überzeuge und für Beschaffung entsprechender Schutzvorrichtungen Sorge trägt.

**Zum Verkauf der Vereinigten Runtwebereien** in Langenbiela an die Firma Jsaak Mauthner in Wien, über den wir vor kurzem berichteten, wird uns gemeldet, daß die Firma an Schottenting in Wien ihre Hauptniederlage hat. Fabriken von ihr befinden sich in Nachod und in Tanwald, beide Orte in Böhmen; in Schönau und Trattenbach, beide Orte in Nieder-Oesterreich; weiter in Ungarisch-Rosenberg und in Budapest.

### Kindersegen und kein Ende.

Das Organ des christlichen Textilarbeiterverbandes entruft sich ebenso wie einige andere kirchliche Tageszeitungen über meine Vorträge, die ich im September in verschiedenen Orten, u. a. in Hannover-Linden gehalten habe.

Bei meiner Abicht, durch diese Vorträge sexuell unauferklärten Frauen geschlechtliche Hilfe zu bringen, und sie vor Handlungen zu bewahren, welche immer und immer wieder schweres Leid über so manch glückliches Familienleben brachten, und bei meiner Bemühung, diese Versammlungen auf einen sittlich ernsthaften Ton zu stimmen, was mir auch gelang, lehne ich es ab, den beiden Frauen, welche als Berichterstatter der „Kornaderischen Zeitung“ sich in das Versammlungslokal in Hannover-Linden einschlichen, auf das Gebiet der Zote zu folgen. Mögen sie eine bessere Sittlichkeit heucheln, als die ist, nur so vielen Kindern das Leben zu geben, wie man wirklich erziehen kann, mögen sie in Sorge um ihren Beruf — es waren, wie man mir sagte, Hebammen — nach dem Staatsanwalt rufen, ich werde mir die Freude, einem gequälten Menschenkinde, wie es eine durch Geburten überlastete Frau ist, raten zu können, nicht bereuen lassen.

Angeregt durch eine Genossin, welche in einer Frauenzusammenkunft ihre Erfahrungen mitteilte und Ratsschläge gab, schrieb ich für die Bremer Gewerkschaftszeitung 1911 folgendes:

Not.  
Vor mir eine Schar Arbeiterinnen, dem Vortrage einer lebenserfahrenen Frau lauschend. Die Vortragende schildert die Leiden sexuell unauferklärter Frauen, spricht von Verhütungsmitteln, sagt ihnen, welche wirksam sind, welche zweifelhaft oder ganz wertlos. Die Frau kann nicht schweigen, sagt ihr, versteht nicht zu hören — wäret ihr in dieser Frauenversammlung, ihr würdet anders sprechen. Lautlos, die Augen auf die Redende gerichtet, ohne eine Bewegung, so harren sie aus, um über eine Frage, welche die Proletarierin von ihrer Blützeit bis an die Schwelle des Alters begleitet, neues zu hören, um über das Märtyrertum proletarischer Mutterchaft Tröstendes zu erfahren.

Die Hebammen, deren Augen wohl schon so manche Mutternot schauten, bemüht sich, die Erwartungen zu erfüllen, mit denen man ihrem Rufe folgte und zugleich so manches verschleierte Frauchen aus der anezogenen Scheu über Empfängnis und ihre Verhütung zu sprechen, herauszufinden.

Und sie hat Erfolg.  
„... Gewiß, stillen sollte jede Mutter, der es möglich ist, ihr Kind, da dies für das Wohl des Kindes von ungeheurer Werte ist, aber die Annahme, daß die Mutter während der Stillperiode vor einer neuen Mutterchaft geschützt ist, hat sich in vielen Fällen als nichtig erwiesen; bauen Sie also nicht zu sehr darauf.“

Für die Klasse der Besizenden ist der Hausarzt der hilfreiche Freund, der mit Rat und Tat vor zu großem Kindersegen schützt, die Proletarierin muß selbst die Mittel kennen, die sie anwenden kann — und darf. Und sie darf nur verhüten, niemals, auch nicht in den ersten Tagen befeuchten.

Unabhängig sind die Fälle, in denen durch Verletzung dieses Gesetzes und durch zu große Vertraulichkeit einer Freundin gegenüber sich die Gefängnistore hinter solch einem unglücklichen Wesen schlossen. Und doch greifen die Frauen immer wieder zu dem Mittel der Befestigung, weil sie über die Verhütung nichts wissen.

Es ist rührend, zu sehen, wie die ganze Not einer so viel gezeigten Frau sich offen und voll gespannter Erwartung in den Blicken spiegelt.

Nachdem die Rednerin geendet, herrscht erst eine scheue, gedrückte Stimmung. Wis sich die erste hervorragt mit einer Frage, eine Erfahrung kundgibt.

Und nun brechen alle Dämme, und der Zuhörer erstarrt fast vor so grenzenlosem Leid, vor so unendlichen Angststunden dieser Frauen.

Was bedeutet alles Leid des Mannes, all das Schwere, das auch ihm das Leben bringt, gegen die Not, gegen die Angst vor der Mutterchaft der proletarischen Frau!

Eine elende Kindheit. Die treueste Mutterliebe war nicht imstande, das Leid von den Kleinen fernzuhalten. Der Hunger, die Kälte sind mächtige Faktoren bei der Erziehung armer Arbeiterkinder. In einem Alter, da die Kinder der Besizenden noch keinen Schritt unbehutsam, sieht man Kinder schlecht entlohnter Arbeiter — und ihrer sind noch gar zu viele — mit spähenden, hungrigen Blicken unterwegs. Jedes Krümchen Brennmaterial wird aufgefressen, jede erkorene Kartoffel nach Hause geschafft, wo die Mutter in schwer unaufhörlicher Schwangerschaft Jahr für Jahr einem Kinde das Leben gibt. Frühe sind sie Wissende, diese Kinder, durch das enge Zusammenleben der Familie in den winzigen Wohnungen. Vater und Mutter und ein Teil der Kinder in einem Bett, der Logismann und seine Gespräche mit den Kollegen, das alles macht sie frühreif, und doch bleiben sie unwissend. Sie lernen fromme Bibelsprüche, erfahren, daß Demut, Bescheidenheit und Dankbarkeit Tugenden sind, die den Arbeiter zieren, daß ohne Gottes Willen kein Sperling vom Dache fällt, im Leben sehen sie, daß derselbe Gott unaufhörlich zuseht, daß die Mutter für den Waisenkind ein Stückchen Salz hat, daß man ihr für das Salz, das sie zu den trockenen Kartoffeln essen, 10 Pf. per Pfund abfordert, daß sie aber sehr oft diese Pfennige nicht hat, und sie ziehen daraus ihre Schlüsse, sie wissen auch im zarten Alter oft schon geheimnisvolle Dinge über das Wesen der Zeugung, von denen man Vater und Mutter nichts sagen darf, sonst gibts Sengen, und doch wachsen sie heran, werden Menschen, auf deren Schultern man die Verantwortung für eine neue Generation legt — und sie sind die unwissendsten Geschöpfe in den Dingen, wie man die Geburtenzahl zum Wohle der ganzen Familie reguliert.

Die frühreifen Mädchen — nach langer Arbeitszeit in der Fabrik gewinnen sie einen Burschen lieb. Sie machen, wie's Vater und Mutter getan, und nun macht die Angst über die Folgen die Wangen des bleichsüchtigen Mädchens noch bleicher.

Und die Mutter, welche mit dem Dokument vom Standesamt die Berechtigung — oft wird es ja als Pflicht angesehen — hat, so vielen Kindern das Leben zu geben, als ihr Körper nur irgend zuläßt, was sagt sie?

Schon beim ersten Kinde das unfreiwillige Privileg der Frau, ein Unterleibsleiden, entstanden durch die Unkenntnis in sexuellen Fragen, durch Ueberarbeitung und zu frühes Aufstehen aus dem Wochenbett, wird ihre immer wiederkehrende Schwangerschaft die einzige Last, welche ihr Interesse abgwinnt. — Da hängt der Kalender an der Wand, an dem in jedem Monat einige Tage besonders angeführten sind. Sie zählt schon acht Tage mehr — es wird doch nicht, mein Gott, diese Angst, wie soll es werden, wenn schon wieder — Frau Nachbarin, was haben Sie gemacht, um es los zu werden, ich bin wohl schon wieder fest! Dann unerbittliche Ratsschläge der Nachbarin, die, wenn sie wirklich den gewünschten Erfolg haben, dem ohnehin elenden Körper Schmerzen und oft dauerndes Siechtum bringen, und ist die Geschichte eben überstanden, geht die Angst und das Zählen aufs neue los, und das Jahr für Jahr, bis endlich die Stunde der Erlösung schlägt, da der verblühte Frauenleib keine Früchte mehr trägt.

Neben mir diese junge Frau mit den vollen roten Lippen, den hübschen glänzenden Augen — vier Kinder hat sie, von denen erst zwei laufen können.

Aus der Schilberung ihrer Familienverhältnisse klingt eine ängstliche Anruhe, trotzdem sie so sehr glücklich mit ihrem Manne lebt. Ist sie nicht entseht, diese Angst vor dem Höchsten im Frauenleben? Die Angst vor dem Kinde von dem geliebten Manne? So wächst Geschlecht für Geschlecht heran. Freudlos und verzagt tragen die armen Proletarierinnen dies neue Menschlein unter Sorge und Kummer bei harter Arbeit und ungenügender Ernährung, matt und elend nähren sie dann von ihrem dünnen Blute ein neues Wesen, bestimmt, dasselbe Los zu tragen wie die Mutter, die von den zarten Kindern fort muß, um zu verdienen,

weil des Mannes Lohn nicht zum Leben ausreicht. Ist es ein Wunder, wenn so ein Weib seufzt: „Wenn es doch nur tot zur Welt käme!“ Und wenn es trotzdem lebt und, nachdem die Mutter es lieb gemacht, nach wenigen Wochen oder Monaten das schwache Lebenslichtlein erlischt und die Bekannten die Mutter trösten: „es ist gut aufgehoben“ — ist sie dann ein Mensch wie andere, die wissend und frei genug sind, nur soviel Kindern das Leben zu geben, als sie ohne Elend erziehen können?

Wie wäre wohl den Frauen der Gesellschaft, wenn sie proletarische Mutternot recht erfassen könnten? Mühten sie nicht einsehen, daß auch die Hilfe, welche die Besten und Edelsten unter ihnen zur Stillung von Kinderleid erbringen, ein Schatten sind, ein Dorn auf die Heiligkeit der Mutterchaft, die so erniedrigt wird, so alle menschlichen Gefühle ausschließt und nur die Angst allein übrig läßt, die Angst bei dem schönsten und heiligsten Akt in der Natur.

Wenn unsere gesellschaftlichen Zustände nicht derartige sind, daß jede Mutter in sorgloser Ruhe in heiterer Umgebung ihr Kind erwarten kann, in der Gewißheit, daß dieses Kind niemand eine Last, sondern allen zur Freude wird, und Hände genug vorhanden sind, es zu hüten und zu pflegen, wäre es eigentlich Pflicht der Gesellschaft, für Aufklärung zu sorgen, wie man den Lebensfuß an neuem Leben verhüten kann, ohne der Mutter zu schaden.

Von oben wird dieses Gute nicht durchsickern, hier muß die wissende Proletarierin ihren Schwestern helfen, wie in allen anderen Dingen auch. Fröhlich soll ein Kind erwartet werden, oder seine Geburt ist ein Unglück für Mutter und Kind. Deshalb ist die erste Bedingung zur Befreiung der Frau die Entlastung von einem Hebermas der Geburten.

Die Frau ist erwacht. Das sieht man auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, aber es hilft ihr nicht, wenn sie es nicht versteht, sich Zeit zu verschaffen zum Kampfe für ein volles Menschentum.

Als dann der Wunsch laut wurde, ich möge über dieses Thema sprechen, bin ich gern gefolgt. Was die kirchlichen Zeitungen durch ihre grobe Entstellung, ihre direkte Verleumdung wachgerufen, zeigt folgender Brief, der, einer unter vielen vielleicht, sogar eine Falle von kirchlicher Seite ist, in die ich geraten könnte, hätte ich wirklich so gesprochen, wie die „Kornaderische Zeitung“ angibt.

B. . . . ., den 6. 10. 11.  
(Hannover.)

Sehr geehrte Frau Harder!  
In einer Zeitung habe ich gelesen, daß Sie Dienstag, den 18. d. M., in Linden einen den Zeitverhältnissen angepaßten Vortrag gehalten haben: „Kindersegen und kein Ende.“ Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diesen Vortrag oder das Wichtigste daraus zur Verfügung stellen könnten.

Noch bemerke ich, daß meine Frau vor 8 Wochen zum letztenmal ihre Menstruation gehabt hat und sie sich infolge Zurückbleibens der M. . . . recht unglücklich und ungesund fühlt.

Würden Sie uns vielleicht ein Mittel an die Hand geben und beifügen, wo es zu haben ist, damit meine Frau wieder ihre M. . . . bekommt? Den Kostenbetrag wollen Sie beifügen. Postwendend werde ich es begleichen.

Es wäre mir lieb, wenn ich bis Sonntag, den 8. d. M., die Antwort hätte, da ich am Montag einmal verreisen wollte.

Hochachtungsvoll  
. . . . ., Lehrer.

Dem Schreiber konnte ich nur antworten, daß mein Vortrag nichts von dem enthalte, was er wissen wolle. — Dem Genossen D., der bei meinem Vortrage nicht zugegen war, weil Männer ausgeschlossen waren, sind in Nr. 41 dieses Blattes aus diesem Grunde begreiflicherweise einige Zeilen unterlaufen und er wird es mir nicht verargen, wenn ich sie hier berichte.

Erstens der Satz: „Es ist nichts schlimmes, was in der Versammlung gesagt wurde.“ Es wurde überhaupt nichts Schlimmes in der Versammlung gesagt, und wenn die meisten nicht eine so falsche sexuelle Erziehung gehabt, auch nichts, das ich nicht auch vor ernsten, anständigen Männern gesagt haben würde, jedenfalls aber nichts, das man mit dem heuchlerisch geheimnisvollen Treiben manches katholischen Geistlichen auf eine Stufe stellen könnte.

Dann hat der Bund für Mutterschutz weder mit meiner politischen Gesinnung, noch mit bürgerlicher oder sozialistischer Weltanschauung etwas zu tun. Solange wir keinen staatlichen Mutterschutz haben, werden in ihm freirender der verschiedensten Richtungen vertreten sein. Ich bin überzeugt, daß jeder ehrliche Mensch mit bürgerlicher Erziehung auf alles, selbst auf liebe Angehörige verzichtet, falls diese nicht anders wollen, wenn er das Glück hat, den Sozialismus mit seinem zwar schweren Kampf aber herrlichen Ziel kennen zu lernen und durch ihn die ganze Hilfs- und Hoffnungslosigkeit jeder bürgerlichen politischen Richtung einzieht.

Nicht in der Erkenntnis, daß „bei uns“ nicht mehr gesündigt wird als bei unseren Gegnern, sondern in der Erkenntnis, daß nichts weiter da ist, das der Menschheit helfen kann, als der Sozialismus, in der Erkenntnis kam ich zu unserer Partei, in der ich gleich dem Genossen D. sicher noch manche Kämpfe gegen schwarze Verleumder führen muß, die uns aber alle einem herrlichen Ziele entgegenführen.  
Sanna Harder.

### Wie es den Unfallverletzten in der Braunschweigischen Aktiengesellschaft für Zute- und Flachs-Industrie in Bechelde und Braunschweig ergehen kann!

Der Arbeiter E. erlitt vor einigen Jahren in dem vorgenannten Betriebe einen Betriebsunfall, indem er mit seinem rechten Arm in eine Maschine geriet, was die Amputation des Armes zur Folge hatte. E. bekam als Ausländer und Stotterer nur 75 Prozent Rente von der Leinen-Berufsgenossenschaft zugesprochen für den Verlust dieses Armes, wogegen durch das Arbeitersekretariat Braunschweig auf Zuerkennung der vollen Rente Klage erhoben wurde, weil der Verletzte als Nichtdeutscher und Stotterer selbst keine leichten Arbeiten (als Wote oder dergleichen) finden konnte. Das Schiedsgericht lehnte aber auch die Zuerkennung der vollen Rente ab, wogegen das Reichsversicherungsamt 100 Proz. als Hebergangrente dem verletzten Arbeiter E. zusprach. Da der Verletzte also nur vorübergehend 75 Proz. und dann — wie für deutsche Verletzte „üblich“ — wiederum 100 Proz. im Betrage von nur 33,40 Mk. Unfallrente pro Monat erhielt, glaubte E. in dem obengenannten Betriebe mit circa 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen einen leichten Posten finden zu können! Die Betriebsleitung hatte aber dem Verletzten durch Herrn Fr. auf seine Anfrage, ob eine leichtere Beschäftigung im Betriebe zu haben sei, ablehnend antworten lassen, und zwar unter Hinweis auf seinen krüppelhaften Zustand. Der verletzte Ausländer ist somit gezwungen gewesen, weil er in einem Großbetriebe mit über 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen keinen leichten Posten zugeteilt bekam, sein Dasein mit monatlich 33,40 Mk. Unfallrente zu fristen, eventuell nirgendwo Unterkunft zu finden bisher in der Lage war, trotz größter Bemühungen. —

Nicht anders erging es dem jugendlichen Arbeiter D. in dem Zweigbetriebe der Zutefirma zu Bechelde, wo er infolge einer Infektion des kleinen Fingers beim Fädenabspulen seinen Arm einbüßen mußte! Mehrere Jahre schwebt der Prozeß — zurzeit liegt dieser Fall zum zweiten Male in der Rekursinstanz dem Reichsversicherungsamt vor — und noch ist nicht abzusehen, wann er beendet sein kann! Auch dieser Krüppel fand keine Aufnahme im vorgenannten Betriebe, sondern wurde abgewiesen, da er den Verlust des Armes nicht bei der Arbeit im Betriebe — nach Ansicht der Firma und der Berufsgenossenschaft — sich zugezogen habe, vielmehr durch angebliche Unsauberkeit bei der

Behandlung seiner Hände in seiner Behausung sich diese Schädigung der Erwerbsunfähigkeit selbst zuzuschreiben hätte! Kein Arbeiter im Betriebe glaubt natürlich an diese letzte Behauptung der Firma und der Berufsgenossenschaft, weil seit Jahren hunderte Personen infolge Abschlagens der Fäden von den Spulen sich verletzt haben und oft kürzere oder längere Fristen daran erkrankt waren. Der Verletzte hat sich von seinen Mitarbeitern (ohne Unfallrente und Beschäftigung) bisher erhalten lassen müssen und ist nun vor kurzer Zeit nach der Heimat (Oesterreich) abgereist, um sich von seiner dort noch lebenden Mutter und der Heimatsbehörde ernähren zu lassen, da der Prozeß nur langsam und schleppend vorwärts geht! —

Jetzt wiederum hat nun eine ausländische Arbeiterin M. dasselbe Schicksal erlitten, indem ihr schriftlich mitgeteilt wurde, daß kein geeigneter Posten im Betriebe für sie vorhanden sei! Auch diese Arbeiterin hatte einen Betriebsunfall in Bechelde (Beinverletzung) erlitten, woran sie 2 Jahre im Krankenhaus „Marienstift“ in Braunschweig zubringen mußte! Auch hier schwebt der Unfallprozeß noch vor dem Reichsversicherungsamt zu Berlin. Da die Verletzte nun endlich wieder teilweise genesen und zu leichter Beschäftigung fähig war, wandte sich das Krankenhaus „Marienstift“ an die Millionenfirma zwecks Beschaffung einer leichteren Arbeit im Zutebetriebe für die Arbeiterin M. Die Antwort lautete:

„Braunschweig, den 13. September 1911.  
Dankbegrüßung-Mutterhaus Marienstift, hier.

Auf das geehrte Schreiben vom 12. d. M. betr. die Arbeiterin M. M. erwidern wir hierdurch ergebenst, daß dieselbe in unserem Betriebe keinen geeigneten Posten finden kann. Wir sind aber bereit, wenn es nötig sein sollte, ihr das Jahrgeld in die Heimat zu erstatten.

Hochachtungsvoll  
Braunschweigische Aktiengesellschaft für Zute- und Flachsindustrie.  
J. W.: Fr. Friede.

Also zwei schwerverletzte Arbeiter und eine schwerverletzte Arbeiterin erhalten als ehemalige gesunde Kräfte nach dem Unfall in einem Riesenbetriebe, wo sie zum Krüppel geworden sind, keine leichtere Arbeit, sondern nur ein eventuelles Reisegeld zur Heimat, d. h. ins Ausland!! Es ist nicht möglich, sie mit leichteren Arbeiten zu beschäftigen. Gesund in den Großbetrieben Deutschlands vom Auslande herübergeholt, sollen sie, arbeitsunfähig geworden, abgeschoben werden in die Heimat!! Ein weiterer Kommentar erübrigt sich.

Mögen aber hieraus die Arbeiter und Arbeiterinnen im Zutebetriebe immer mehr erkennen, daß Linderung nur die Berufsorganisation wirken kann! Wieviel Not ist schon durch diese gelindert worden! Ferner durch die deutschen Arbeiterssekretariate! Auch vorstehende Prozesse sind durch die Institutionen beider Arten unabhängig gemacht und geführt worden! Deshalb ist es weiterhin notwendig, daß auch der letzte indifferente Arbeiter und die letzte Arbeiterin der Zuteindustrie Braunschweigs den Weg zur Berufsorganisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, finden möchte, dann wird manche weitere Verbesserung auch in dieser Hinsicht zu erzielen möglich sein.  
H. W. Berg.

### Die Bewegung in der Posamentenbranche des Erzgebirges.

Unter noch stärkerer Beteiligung als am 3. Oktober wurde am Dienstag, den 17. Oktober, im Saale des „Hotels zum Deutschen Kaiser“ in Buchholz eine Branchenversammlung der Posamentenarbeiter abgehalten, in welcher Bericht erstattet wurde über die Antwort der Unternehmer auf den eingereichten Lohn- und Arbeitsvertrag. Ganleiter Kollege Sachse hatte das Referat übernommen. Eine Antwort ist der Organisationsleitung auf ihre Eingaben von seiten der Fabrikanten nicht erteilt worden, die Antwort wurde den Arbeitern in den einzelnen Betrieben, erteilt. In mehreren Geschäften hat man es überhaupt nicht für nötig befunden, mit den Arbeitern darüber zu verhandeln. Die Antworten der Unternehmer sind ein wahres Kuriosum von Unklarheit und kennzeichnen so recht die erzgebirgischen Verhältnisse. Der Tarif wird rundweg abgelehnt, die Unternehmer haben beschlossen, daß, wer den Tarif unterschreibt, eine hohe Konventionalstrafe zu zahlen habe. Nur die Firma Wamborg, Annaberg, hat den Tarif anerkannt und bewilligt, von den übrigen Firmen wollen einige für Ueberstunden 20 Proz. Zuschlag zahlen, andere wollen geringe Aufbesserungen an den Löhnen vornehmen, auch will man teilweise die Arbeitszeit herabsetzen, verschiedene geben auch an, gar nichts bewilligen zu können, da sie schon die höchsten Löhne zahlen! Die Firma B. Rieth will unter ihren Arbeitern darüber abstimmen lassen, ob sie weiter 64 oder 60 Stunden arbeiten wollen. Das Resultat der Abstimmung steht noch aus, die Firma hat sich aber schon den Voratz gemacht, alles beim alten zu belassen. In den meisten Geschäften ist verprochen worden, Aufbesserungen nach Leistungen Platz greifen zu lassen. An den Arbeitern ist es nun, daß sie auf Durchführung der Verprechungen dringen. Weiter sollen die Fabrikanten beschließen haben, um dem sogenannten Herumrütteln zu steuern, diejenigen für ein Vierteljahr von ihren Betrieben auszuschließen, die böswillig den Betrieb verlassen. Das heißt mit anderen Worten: die Freigängigkeit unterbinden. Das ist aber kein Terrorismus. Die Firma May Süß, Cranzahl, hat folgendes Brief gesandt:

Cranzahl, den 7. Oktober 1911.  
Herrn Martin Hermann, Buchholz.

Ich empfang Ihr Rundschreiben vom 6. d. M. und teile Ihnen hierauf mit, daß ich wegen Lohnerhöhung mit meinen Leuten selbst verhandle und verbitte mir jede Einmischung. Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen mitteilen, daß ich die Löhne seit circa 1/2 Jahr schon um 15—20 Proz. erhöht habe.

Hochachtungsvoll  
May Süß.  
NB. Sie als Arbeiterbeglückter kommen recht spät! Ueberdies dürften wohl Ihre Angaben, daß die Beamten Gehalts erhöhungen erhalten hätten, nur die Arbeiter leer ausgegangen seien, auf irrthümlicher Entstellung beruhen.

Die bei der Firma Süß beschäftigten Arbeiter teilen aber mit, daß sie von Lohnerhöhungen im letzten Jahre nichts gespürt haben, daß im Gegenteil bei den Handhülzarbeitern ganz wesentliche Lohnreduzierungen der Artordfänge eingetreten seien. Auch Herr Süß scheint danach im Arbeiterbeglückten wenig Erfolg gehabt zu haben.

Durch die bürgerlichen Blätter ließen die Fabrikanten mitteilen, daß sie gerne mehr gäben, aber sie hätten schon in den letzten Jahren 50—60 Proz. zugelegt! — Die Arbeiter wissen aber nichts davon. — Entschieden verurteilt wurde in der sich nun anschließenden Diskussion das Verhalten der bürgerlichen Presse, die schon, bevor die Fabrikanten Stellung zu den Forderungen der Arbeiter genommen hatten, gegen die Arbeiter wetterte und von unerschütterbaren Forderungen fesselte. Die Arbeiter tun gut, derartige geistige Mist sich vom Hals zu halten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Resolution.  
Die heute, am 17. Oktober, im Saale des „Hotels zum Deutschen Kaiser“ tagende Versammlung der Posamentenarbeiter und -arbeiterinnen von Buchholz und Umgegend nimmt Stellung zu den gemachten Zugeständnissen der Fabrikanten.  
In Anbetracht der in den letzten Jahren eingetretenen ungeheuren Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse dürfte die Arbeiterschaft eine allgemeine Erhöhung der Löhne erwarten, um so mehr, als in anderen Städten die Löhne gleichartiger Arbeiter bedeutend

höher sind und auch die bürgerliche Presse in letzter Zeit auf die eingetretene Teuerung hingewiesen hat.

Die Versammlung bedauert, daß unter den Arbeitern eine Auslese gehalten werden soll und nur Bedürftige, „die es verdienen“, eine Lohnerhöhung erhalten sollen. Die Versammlung beurteilt die Haltung der bürgerlichen Presse während der Lohnbewegung und nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der Verbreitung unwarer Behauptungen in der bürgerlichen Presse von Buchholz und Umgebend.

Die Versammlung erklärt, daß alle Posamentenarbeiter und -arbeiterinnen dringend einer Lohnerhöhung bedürfen und beauftragt die Organisationsleitung, in geeigneter Weise die Lohnbewegung energisch weiterzuführen.

Die Versammlung erkennen aber auch an, daß sie nur durch einmütigen Zusammenschluß in der Gewerkschaftsorganisation ihre Interessen wirksam vertreten können und erklären daher, soweit sie noch nicht Mitglied sind, sich der Gewerkschaft anzuschließen zu wollen und derselben neue Kämpfer und Streiter zuzuführen, um so wirksam die Interessen der Arbeiter wahrnehmen zu können.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten und einem Appell des Kollegen Hermann, alles daran zu setzen, daß jeder diesem Beschlusse Rechnung trage, wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Im Laufe der Woche hat sich noch folgendes ereignet: Bei der Firma Wimmer, Gold- und Silberwarenfabrik, Kleinrückerswalde, hatte man der Arbeiterschaft angekündigt, daß man die im Tarif geforderten Affordräge für Zurückten der Stühle bewilligen wolle, alles andere nicht. Das hätte für die Arbeiterschaft eine ganz bedeutende Verschlechterung bedeutet, da das Zurückten dort, wie überhaupt in der ganzen Gold- und Silberbranche, nur in Lohn ausgeführt wird und dieser Passus sonach für diese Branche gar nicht in Betracht kommen konnte, was doch mindestens die Fachleute, die Herren Werkführer und Vorarbeiter, auf den ersten Blick erkennen mußten. Von der Organisationsleitung wurde der Firma ein Schreiben zugesandt, in dem die Verhältnisse erklärt wurden. Gleichzeitig wurde eine Betriebsversammlung angeleitet. Bevor diese nun stattfand, wurde die Verschlechterung zurückgenommen und folgende Zugeständnisse gemacht: Auf den jetzigen Lohn von 25 Pf. beim Zurückten sollen 5 Pf. Zuschlag kommen. Der jetzige Stundenlohn von 30 Pf. soll auf 35 Pf. erhöht werden. Auf die Affordräge sollen 6—10 Proz. Zuschlag gewährt werden, desgleichen für Ueberstunden 20 Proz. mehr. Der Chef setzte dann noch hinzu, daß er an die äußerste Grenze gegangen sei und „wolle aber nun endlich Ruhe haben“. Das Agitieren für den Verband in Betrieben wurde er nicht mehr; er habe nichts dagegen, wenn Arbeiter von ihrem Recht, sich zu organisieren, Gebrauch machten, andererseits wolle er aber, daß diejenigen, die sich nicht organisieren wollen, in Ruhe gelassen werden. Die Arbeiterschaft wird sich damit bescheiden, hat man doch noch Mittel genug, um an die Indifferenten heranzukommen.

Bei der Firma Friß Langer u. Co. in Buchholz will man das Zurückten der Mühlstühle von jetzt ab bezahlen, aber zunächst nur 4 Wochen auf Probe. Die Arbeiter werden dann wohl dafür sorgen, daß es zur ständigen Einrichtung wird. Inwiefern in den anderen Betrieben die Verprechungen eingelöst werden, wird lediglich von der Haltung der Arbeiterschaft in den einzelnen Betrieben abhängen, für die in den nächsten Tagen Betriebsbesprechungen stattfinden werden. Jetzt gilt es noch, tüchtig auf dem Posten zu sein.

\* \* \*

Die „Obererzgebirgische Zeitung“ in Buchholz sucht die Arbeiter von der Organisation abwendig zu machen. So schrieb sie am 10. Oktober: „Zur Lohnbewegung in der Posamentenindustrie. Die sozialdemokratische Presse beschäftigt sich recht sehr mit der Tariffrage in der erzgebirgischen Posamentenindustrie. Sie bespricht den Tarif: Wöchentliche Arbeitszeit 57 Stunden, Minimallohn 40 Pf. pro Stunde für Mühl-, Handstuhl- und Galonarbeiter, 35 Pf. für Hilfsarbeiter, Zuschlag pro Stunde 5 Pf. für die schon in dieser Höhe bestehenden Löhne, 15 Proz. Zuschlag für Affordarbeiter, 10 Pf. Lohnzuschlag für jede Ueberstunde, Bezahlung des Zurücktens usw. — und nennt diese Forderungen recht bescheidene. Es wird ein sehr scharfmacherischer Ton angeschlagen, der so gar nicht die Absicht, ausreichend zu wirken, erkennen läßt. Vielmehr wird aufgefordert, fest zu bleiben und sich nicht auf Einzelheiten einzulassen und die Verhandlungen mit den Chefs einer gewissen fünfgliedrigen Kommission zu überlassen. Wir bedauern lebhaft, daß unsere erzgebirgische Arbeiterschaft sich wieder einmal von der Sozialdemokratie ins Schlepptau nehmen läßt und raten unsererseits, die Arbeiter möchten ihre Sache in den einzelnen Fabriken selbst führen. Wir erinnern an den für die Arbeiter bedauerlichen Ausgang des Prager Arbeiterstreiks. Die damals gemachten üblen Erfahrungen können sich nur allzu leicht jetzt in der Posamentenbranche wiederholen, wenn die Arbeiter von den Agitatoren sich nicht losagen. Nun sei das, so werden sie am ehesten eine weitere Aufbesserung ihrer Erwerbsverhältnisse erzielen.“

Die Arbeiter werden diesen für die Unternehmer wohlgemeinten Rat gewiß nicht befolgen, denn sie müssen einsehen, daß sie viel schlechter wegkommen können, wenn sie sich betriebsweise mit ihren sogenannten Arbeitgebern einigen. Die „Agitatoren“ handeln doch übrigens nur im Auftrage der Arbeiter, und diese können sich schon deshalb nicht von ihnen losagen.

### Lohnregulierung nach unten.

Der Wandwirker, Fachblatt der Wandwirkerindustrie und Organ des Bergisch-Niederrheinischen Wandwirkermeisterverbandes und des Verbandes der Wandwirkermeister für Barmer Artikel bringt in seiner Nummer 21 nachstehenden Generalversammlungsbild, welcher auch für unsere Kollegen, besonders soweit sie Wandwirker sind, von Interesse ist.

#### Verband der Wandwirkermeister für Barmer Artikel.

Die auf Mittwoch, den 4. Oktober, im Lokale des Herrn Engels (B. Nittershausen) anberaumte, außerordentliche Generalversammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden, Herrn C. Oberhoff, eröffnet. Als einziger Punkt der Tagesordnung war die Lohnlistenfrage angelegt. Herr Oberhoff teilte mit, daß einem jeden Mitgliede unseres Verbandes mit der Einladung zur Generalversammlung auch die von den Fabrikanten neu ausgefertigte Lohnliste überreicht worden sei und daß die Löhne gegen die alte Liste, wie wohl jeder gelesen habe, zu unserem Bedauern mit 10 bis 20 Prozent heruntergesetzt worden sind. Es fragte sich nun, was machen wir, nehmen wir die neue Lohnliste an oder halten wir an der alten fest. Redner betonte dann, daß er mit mehreren Fabrikanten Unterredungen gehabt und deutlich darauf hingewiesen habe, daß durch die fortwährend steigenden Preise der Wandstuhlreiner, Garnisch- und Mietmacher usw., sowie der Lebensmittel die Herabsetzung der Löhne ungerecht sei, worauf ihm erwidert wurde, alles Gesagte hätte seine Richtigkeit, es gäbe aber Wandwirkermeister, welche bedeutend unter Lohn Arbeit ausführen, was unserem Vorstand allerdings nicht unbekannt geblieben ist. Bei den letzten Revisionen hat es sich herausgestellt, daß sogar bis zu 60 Prozent unter Lohn gearbeitet wird, was mehrere Fabrikanten bezogen hat, ihre Unterschrift, wonach sie nur Mitglieder unseres Verbandes zu den bisherigen Löhnen zu beschäftigen sich verpflichtet hatten, zurückzuziehen. Durch Annahme dieser neuen Lohnliste unsererseits hoffen die Fabrikanten, die Nonnenteiler anfertigen lassen, sämtliche Beschäftigten unter einem Hut zu bekommen und einen Gegenständigkeitsvertrag mit uns eingehen zu können, wonach dann nur noch Mitglieder unseres Verbandes beschäftigt werden dürfen, und zwar nur zu den neuen festgesetzten Minimallöhnen. Sollte jedoch die neue Liste nicht angenommen werden, so lehnen die Fabrikanten weitere Verhandlungen mit uns ab, und unser Verband würde dann zusammenkrumpfen oder sogar verschwinden, und in diesem

Falle wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Löhne noch um ein Bedeutendes mehr sinken werden.

Dann sprach Redner weiter über die Arbeiten auf wirtschaftlichem Gebiete und was der Verband schon erreicht habe, sei es in Sachen des Heimarbeitergesetzes, Krankenkasse, Handwerkskammerkosten usw., und wies darauf hin, daß es unbedingt nötig sei, eine Organisation beim Verband zu besitzen, denn, wenn der bestehende Verband falle, sei alle Mühe und Arbeit umsonst gewesen, denn einer einzelnen Person sei es nicht möglich, was eine Organisation bewerkstelligen könne, resp. auf dem erwähnten Gebiete mit der Regierung in Verbindung zu treten. Auch führte Redner noch aus, daß er persönlich gegen eine Reduzierung der Löhne sei, doch aber der Vorstand im Interesse der Allgemeinheit nach langem Überlegen sich klar darüber geworden sei, von den Leuten das Kleinste zu wählen, und die Annahme der neuen Lohnliste den Mitgliedern zu empfehlen.

Nach diesen Erklärungen stellte der Vorsitzende die Sache zur freien Aussprache und hat die Anwesenden, sich frei auszupressen, und ihr Herz auszuschütten.

Nach einer kleinen Pause wurde sodann die Frage aufgeworfen, welchen Vertrag die Fabrikanten nach Annahme der neuen Lohnliste fertigstellen würden. Hierauf konnte der Vorstand noch nichts Bestimmtes verkünden lassen. Sodann wurde von einigen Mitgliedern erwähnt, wenn wir die neue Liste annehmen, dann kommen die Fabrikanten nach ein paar Jahren und fischen uns eine noch niedrigere Liste auf. Nach längerem Reden für und gegen die neue Liste wurde auf Abstimmung angetragen. Nach Schluß der Diskussion wurde dann die neue Liste mit großer Mehrheit angenommen. Hierauf wurde noch beantragt und einstimmig angenommen, den Fabrikanten folgendes mitzuteilen:

„Die heutige Versammlung erklärt ausdrücklich, daß es als eine traurige Tatsache zu verzeichnen ist, daß die neue Lohnliste allein, ohne eine Zustimmung des Wandwirkermeisterverbandes, aufgestellt worden ist. Die Versammlung erblickt darin eine Geringschätzung der Hausindustrie seitens der Fabrikanten und hat nur im Interesse der Allgemeinheit der neuen Liste zugestimmt.“

Ferner wurde noch beantragt: „Die Versammlung ersucht den Vorstand, mit den Fabrikanten zu verhandeln, daß die neue Liste in kurzer Zeit revidiert und nach Möglichkeit besser gestellt wird. Des weiteren soll ein Gegenständigkeitsvertrag baldmöglichst geschaffen werden.“

Wie noch in einer Note bemerkt ist, trat die neue Liste mit dem Tage der Annahme in Kraft.

Es ist in der Tat unerhörte, daß die Wandfabrikanten bei den fortgesetzt steigenden Preisen aller Lebens- und Bedarfsmittel es wagen, Lohnverschlechterungen und dann noch in dieser Höhe, anzubieten; aber gleich unerhörte ist es, daß eine „Organisation“ ohne jeden Schwertstreich dem zustimmt. Zudem sind die Löhne nicht nur um 10 bis 20 Prozent, sondern bis 28 Prozent reduziert worden. Man schlägt sich förmlich vor den Kopf und fragt: wie ist das möglich?

Die hausindustriellen Wandwirkermeister sind in einem lokalen Verband, mit niedrigen Beiträgen, organisiert, welcher ihnen bei Lohnkämpfen den einen Vorteil gewährt, daß sie nicht als einzelne den Fabrikanten gegenüberstehen, sondern durch Beauftragte den Fabrikanten ihre Wünsche äußern können. Das ist aber auch alles. Sind die Fabrikanten geneigt oder kostet es keine Opfer, na ja, so kommen sie schon mal den Wünschen der sogenannten Organisation entgegen, sonst aber ist der Wille der Fabrikanten, wie die Figur zeigt, für die Organisation der Hausindustriellen unabänderliches Gesetz. Der „Verband“ ist bei den niedrigen Beiträgen und der geringen Mitgliederzahl gar nicht in der Lage, bei den Lohnkämpfen auch nur ein energisches Wort mitreden zu können. Recht werden da wohl die Diskussionsredner haben, welche sagten: „Wenn wir die neue Liste annehmen, dann kommen die Fabrikanten nach ein paar Jahren und fischen uns eine noch niedrigere Liste auf.“

Auch der Gegenständigkeitsvertrag, der möglicherweise erneut zustande kommt, ändert daran nicht viel; so wie er jetzt von allen Seiten durchbrochen wurde, kann dies auch später geschehen. Es wird geschehen, wenn in einigen Jahren wieder eine Krise über die Wandindustrie hereinbricht.

Nun, die „Organisation“ ist durch Annahme der verkürzten Lohnliste gerettet, wir aber möchten den Mitgliedern derselben mal zur Diskussion anheimstellen, ob es nicht ratsamer wäre, dem Deutschen Textilarbeiterverbande beizutreten, um dann, gestützt auf gegenseitige Solidarität, den Verschlechterungen der Lohnverhältnisse mit Entschiedenheit entgegenzutreten zu können.

### Die Lohnkämpfe der nordmährischen Hausweber.

Die österreichische und namentlich die nordmährische und schlesische Leinenindustrie sind seit altersher berühmt. Ein Stück schlesisches Leinen ward schon immer von allen Hausfrauen diesseits und jenseits des Ozeans geschätzt. Deshalb finden wir in der Leinenindustrie meist einen guten Geschäftsgang, der namentlich in den letzten Jahren ein ganz ausgezeichnetes gewesen ist. Der Nachfrager nach den Erzeugnissen der Hausweber gefiel sich nun ein stetig zunehmender Mangel an Arbeitskräften zu. Die jüngeren Leute erlernen fast gar nicht mehr die Hausweberei, weil die Arbeitsverhältnisse zu schlecht sind, und weil den Kindern durch die Qual des Spulennüßens der Ekel vor dieser Beschäftigung eingepreßt wird. In großen Hausweberdörfern, wo hunderte Hausweber arbeiten, findet man kaum ein Dutzend Webergelhilfen, die das Handwerk erlernen. Ein großer Teil der jüngeren Arbeitskräfte, die Weben gelernt haben, wandern aus und nur die älteren Leute bleiben zurück. Da auch die Sterblichkeit eine sehr große ist, so tritt mit jeder guten Konjunktur ein Mangel an Arbeitskräften ein. Es war in diesem Jahre so weit, daß die einzelnen Unternehmer ihre Agenten von Haus zu Haus schicken mußten, um den anderen Fabrikanten durch Verprechungen Arbeiter zu entlocken, damit sie genügend Arbeitskräfte auftrieben. Es wurde wohl schon versuchsweise auch in andere Orte und andere Gegenden Arbeit gesucht, doch können die feinen Damast- und Leinenwaren nur sehr gutgeschulte Arbeiter erzeugen. Es ist deshalb ein großer Teil der Arbeiter überhaupt nicht zu entbehren.

Trotz dieser günstigen Situation sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse die denkbar elendesten. Die Verdienste schwanken wie bei allen Textilarbeitern, und kaum zwei Weber verdienen bei derselben Arbeit den gleichen Lohn. Einzelne Weber, die Muster und besonders feine Arbeiten verrichten, verdienen wohl etwas mehr, aber auch die höchsten Verdienste bieten den Arbeitern nicht die Möglichkeit einer gesunden Wohnung und einer ausgiebigen Ernährung. Der Durchschnittsverdienst schwankt zwischen 4 und 6 Gulden wöchentlich, doch sind auch Wochenverdienste von 2 und 2,50 Gulden keine Seltenheit. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß der Weber alle Vorarbeiten selbst verrichten muß, und daß infolge dessen ein Teil seines Lohnes noch für die dadurch bedingte Wartezeit und für Arbeitsmaterial verwendet wird. Ist niemand im Hause, der spulen kann, so muß der Weber auch noch die Spulterin und die Andreherin bezahlen. Schweifen und scheren muß der Weber mit Hilfe seiner Familienmitglieder auch selbst, und auch das Aufbäumen ist die Arbeit des Webers, bei der einer dem anderen hilft. Nachdem all dies von dem fargen Verdienste abgerechnet ist, sind noch die Ausgaben für Schlichte und Schlichtbüchsen zu betrachten, und im Winter kommen noch jene für Heizung und Beleuchtung dazu. Der Arbeiter bekommt alle Lasten zu tragen, die bei dem Fabrikarbeiter der Fabrikant auf sich nimmt. Die Arbeitszeit ist unbegrenzt. Es wird vom Morgengrauen bis in die sinkende Nacht gearbeitet, und selbst die Frauen und die Kinder müssen halbe Nächte hindurch spulen, nur damit das kärgliche Leben fortgeschleppt wird. Diese Arbeiterdicht wäre schon lange vollständig zugrunde gegangen, wenn sie nicht auf dem Dorfe leben würde. Hier hat sie die Möglichkeit, auf einem Pachtacker Kartoffeln und Gemüse zu bauen, die Wohnungen sind bedeutend billiger, als in der Stadt, und die Lebensbedürfnisse sind viel bescheidener als bei den städtischen Arbeitern.

ger, als in der Stadt, und die Lebensbedürfnisse sind viel bescheidener als bei den städtischen Arbeitern.

Im allgemeinen gelten die Heimarbeiter ja als eine besonders schwer zu organisierende Masse von Arbeitern, weil ihr getrenntes und isoliertes Wohnen sie nur schwer zu dem Gedanken der Organisation und der Solidarität fähig macht. Bei den Hauswebern ist es wohl besser, weil die meisten durch die Dorfgemeinschaft zusammenkommen. Wenn man in einem Hausweberdorf gegen 6 Uhr abends durch das Dorf geht, so sieht man all die Arbeiter vor der Schwelle der Tür sitzen und Kaffee trinken. Das ist die Stunde der Gemeinamkeit, da kommt Alt und Jung zusammen und Erfahrungen und Hoffnungen werden ausgetauscht. So entsteht wenigstens innerhalb des Dorfes eine Gemeinschaft, die den Bestrebungen der Organisation förderlich ist. Dazu kommt noch, daß der Hausweber sich daheim, trotz aller Not und aller Ausbeutung, doch als sein eigener Herr fühlt, der tun kann, was er will. Er steht nicht unter der steten antrieben und strafenden Kontrolle, wie der Fabrikarbeiter. Deshalb findet der Gedanke, gegen den Unternehmer vorzugehen, leichter Eingang in seinem Kopf, und die revolutionäre Kraft, die in jedem Hausweber schläft, fördert diese Erkenntnis, so daß er an einer Verbesserung der Verhältnisse arbeiten kann.

Diesen Vorteilen stehen aber auch große Nachteile gegenüber. Vor allem ist der große Prozentsatz der alten Leute ein Hindernis, die lieber an das Sterben denken als an die Organisation. Sehr viele der Hausweber haben aber auch ein kleines Anwesen und sie fühlen sich gegen alle Vorfälle des Lebens durch ihren Besitz geschützt. Die meisten erklären deshalb, sie brauchen keine Organisation, denn sie werden immer mithalten, wenn die Arbeit eingestellt wird, sie wollen weder einen Streit, noch eine andere Unterfützung. Die größte Schwierigkeit aber liegt in dem Durcheinanderwohnen der Arbeiter der einzelnen Unternehmer. In einem Dorf wohnen die Arbeiter von 10 und mehr Unternehmern, im nächsten wohnen wieder welche, und wenn man die Arbeiter eines Unternehmers zusammen suchen möchte, dann muß man manchmal 10 Ortschaften durchwandern. Die Fluktuation ist dabei sehr groß. Einmal wird für diesen, das andere Mal für jenen Unternehmer gearbeitet, so daß es fast unmöglich ist, eine Lohnbewegung bei einem Fabrikanten allein durchzuführen. Es können deshalb keine spontanen Lohnbewegungen entstehen, denn es gibt nur eine Gemeinschaft zwischen den Arbeitern des Ortes und keine zwischen denen des einzelnen Unternehmers.

Unter den nordmährischen Hauswebern wollte es in den ersten Zeiten der österreichischen Arbeiterbewegung nicht vorwärts gehen, und erst seit Beginn dieses Jahrhunderts hat der Gedanke der Organisation festere Wurzeln unter ihnen gefaßt. Immer aber gab es unter ihnen eine Reihe tüchtiger und erprobter Genossen, die mit seltenem Opfermut und großer Treue für die Organisation gearbeitet haben. Es lebt in den Hauswebern auch ein eigener revolutionärer Geist, der nur durch irgendein Ereignis geweckt zu werden braucht, um hell emporzuspringen. Die stille Arbeit im engen Kreise führt den Hausweber zum Nachdenken, und keiner ist unter ihnen, der nicht irgendeine Liebhaberei für etwas hätte. Vogelsteller, Blumen- und Tierzüchter, Spiritisten und Sinnerer sind unter ihnen zu Hause. Der Hausweber ist noch eine Persönlichkeit, die nicht zermahlen und zerrieben wurde, wie die Massen in großindustriellen Betrieben, die den Arbeitern jede Individualität nehmen und sie zu Schemen und Nummern erniedrigen.

Diese Individualität fördert wohl die Bewegung unter den Hauswebern, sie hindert aber auch. Jeder hat sein ganz persönliches Empfinden, jeder möchte eine besondere Art der Agitation. Dafür aber finden wir auch wieder sehr gute Vertrauensmänner, die mit seltenem Geschick und erstarrlicher Begabung Hausagitation treiben.

Seit 1906 sind die Verhältnisse der Organisationen so weit fortgeschritten, daß diese größere Aktionen durchführen können. Jeder Lohnkampf ist nun eine große Arbeit und eine Quelle der verschiedensten Schwierigkeiten. Es kommen jedesmal 20—30 Ortschaften in Betracht, die in drei verschiedenen Gerichtsbezirken liegen, die nur sehr mangelhafte Bahnverbindungen haben. Jede Besprechung ist nur möglich, wenn eine Konferenz einberufen wird, und ein Lohnkampf ohne Organisation ist einfach undenkbar. Es würde schon jede Verbindung zwischen den Arbeitern und den verschiedenen Orten fehlen.

1906 wurde die erste größere Lohnbewegung durchgeführt. Als es damals zur Aufstellung der Forderungen gekommen war, stand man vor großen Schwierigkeiten. Jeder Fabrikant zahlte andere Löhne, jeder hatte eine anders zusammengestellte Lohnliste, und bald sah man, daß eine einheitliche Lohnforderung nicht durchgeführt werden könne, weil die Differenzen zwischen den einzelnen Löhnen zu groß seien. Es mußte deshalb auf eine Lohnausgleichung hingearbeitet werden. Durch 14 Tage waren zwei Hausweber damit beschäftigt, das Material zusammenzustellen, das andere Hausweber in den einzelnen Ortschaften gesammelt hatten. Als dann nach langen Verhandlungen — es war vor allem sehr schwer, eine Einigung unter den Unternehmern zu erzielen — die Lohnausgleichung durchgeführt war, waren alle jene, die vorher die höchsten Löhne erhalten hatten, mit den Erfolgen unzufrieden, und ein Teil der organisierten Mitglieder ging verloren.

Die steigende Teuerung veranlaßte die Hausweber wieder 1909, eine Lohnbewegung zu fordern. Die Organisierten lebten aber die Führung ab und begründeten dies damit, daß nun jene eine Lohnbewegung durchführen sollen, die immer erklären, sie brauchen keine Organisation. Die Unorganisierten haben auch eine Versammlung einberufen, aber sie konnten weder eine Einigung über die Forderungen, noch irgendeine Aktion zustande bringen. Darauf beschloßen die Organisierten, die Führung zu übernehmen, aber nicht eine große Lohnbewegung durchzuführen, weil die Zahl der Organisierten für große Kämpfe zu gering sei, sondern lediglich an die einzelnen Firmen heranzutreten, damit eine kleinere Lohnbewegung erzielt werde. Die Unternehmer, die bei dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften und dem guten Geschäftsgang den Kampf fürchteten, haben eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 5 Proz. gewährt.

In diesem Jahre wurde zum dritten Male ein Vorstoß unternommen. Die größten Firmen haben große staatliche Aufträge zu liefern, und davon müssen nach dem Vertrag 25 Proz. von den Hauswebern erzeugt werden. Die steigende Teuerung und die Verteuerung der Wohnungen, die namentlich auf dem Lande fühlbar ist, zwangen zur neuerlichen Lohnbewegung. Eine Konferenz in Deutsch-Libau, dem größten der Hausweberdörfer Nordmährens, hatte die Lohnbewegung beschlossen und sofort mit einer energischen Aktion eingeleitet. Es fanden Versammlungen, Flugblattverteilungen und Hausagitationen statt und wochenlang wurde intensiv mit gutem Erfolg gearbeitet.

Sofort nach Beendigung des Wahlkampfes wurden die Forderungen formuliert und eine 10prozentige Lohnerhöhung verlangt. Die Unternehmer bewilligten sofort wieder 5 Proz., die von der Arbeiterschaft vorderhand angenommen wurden, weil sie nach diesem neuerlichen Erfolg auch die letzten Reste der Fernstehenden für die Organisation gewinnen wollte, damit endlich auf Lohnverträge hingearbeitet werden könne.

Es hat sofort nach Beendigung der Aktion eine neue Werbetätigkeit eingesetzt, die wieder schöne Erfolge gezeitigt hat. Es wird nun eine genaue Statistik ausgearbeitet, die vor allem ein klares Bild über die Zahl der Weber, die stetig wechselt, und die Zahl der organisierten Arbeiter aufzunehmen werden, die einmal Nichtstauer für die fernere Werbearbeit werden soll, zum andern aber schon Material für einen weiteren Lohnkampf liefern wird.

Man hält die Heimarbeiter immer für Arbeiter, die weder die Fähigkeit, noch die Energie zu großen Aktionen haben. Es zeigen aber die nordmährischen Hausweber, daß bei der nötigen Ausdauer und Energie doch Erfolge erzielt werden können. Allerdings spielen bei der Organisation der Heimarbeiter die Vertrauensmänner noch eine weit größere Rolle als bei jeder anderen Arbeiterschaft. Der Vertrauensmann, der im Fabrikbetrieb lediglich der Repräsentant

der Betriebsgemeinschaft der Arbeiter ist, muß diese Gemeinschaft bei den Heimarbeitern erst schaffen. Er ist das Band, das alle vereinigt, und das stellt große Anforderungen an die Intelligenz und die Energie des Betreffenden. Die organisatorische Ausbildung ist dafür leichter zu erzielen, weil der Hausweber seine Arbeitszeit einteilen kann, wie er will und deshalb leichter eine Stunde Zeit für sich selbst finden wird. Gewiß, nicht alle, aber doch, wo mehrere Familienmitglieder weben oder andere Verhältnisse die soziale Not lindern, können Männer und Frauen den Weg zur eigenen Ausbildung schneller finden und rascher durchmessen. Die nordwärtigen Hausweber haben jedenfalls den Beweis erbracht, daß auch der Heimarbeiter Organisationen aufbauen und erhalten kann. Das ist eine schöne Hoffnung für die Zukunft.

Emmy Freundlich.

### Aus den Branchen.

**Aus der Leinenindustrie** liegen wieder einige Nachrichten vor, die ein Lebensgeheim über das geschäftliche Leben enthalten. Eine kommt aus dem Osten, die andere aus dem Westen des Reiches. Die aus dem Westen entstammt der Niederrheinischen Flachsspinnerei Dülken. Sie berichtet uns, daß der Geschäftsabsluß für 1910/11 neben 45 576 Mk. Abschreibungen und 30 000 Mk. Sonderabschreibung für zu ersetzende Maschinen und Kessel 121 644 Mk. Reingewinn ergibt. Der Geschäftsbericht enthält die Bemerkung, daß es der Gesellschaft zugute gekommen sei, bei den steigenden Flachspreisen zu Beginn der letzten Flachsfaison noch einen ziemlichen Bestand an Flach aus dem vorhergehenden Jahre zu besitzen, so daß sie nicht notwendig hatte, die teuren Preise anzulegen.

Die Nachricht aus dem Osten kommt aus Landeshut i. Schl. und betrifft den Geschäftsbericht der Schlesischen Textilwerke Methner u. Frahn. Die Gesellschaft hat wieder einen recht netten Reibach zu verzeichnen, der fast vollständig in die Taschen der Familienmitglieder Methner u. Frahn fließt. Bei 251 782 (i. V. 250 788) Mk. Abschreibungen ergab sich ein Reingewinn von 615 815 (610 166) Mk. Die Dividende beträgt unverändert 8 Proz.; dabei werden 47 247 Mk. vorgetragen. Ueber die Aussichten läßt sich laut Bericht wegen der ungeklärten Lage auf dem Rohmaterialmarkt ein bestimmtes Urteil zurzeit nicht abgeben. Der Abfall in fertigen Webwaren sei besonders in den ersten drei Quartalen gut gewesen, dann sei er etwas abgeflaut; auch gegenwärtig habe die Nachfrage noch nicht die frühere Lebhaftigkeit erreicht. Die Fabriken der Gesellschaft seien während des ganzen Jahres normal beschäftigt gewesen.

**Ueber die Geschäftslage in den Buntwebereien** läßt der Geschäftsbericht der Mech. Buntweberei vorm. Kolb und Schüle in Kirchheim-Teck (Württemberg) die Annahme einer Besserung zu. Es wird da gesagt:

Die Fertigung hat sich ungefähr auf der gleichen Höhe gehalten wie in den letzten Jahren. Die Geschäftslage war während des ganzen Jahres äußerst schwierig. Die hohen Rohstoffpreise haben die großen Kunden zu äußerster Zurückhaltung veranlaßt. Zurzeit liegen Aufträge von rund 650 000 Mk. vor. Der Auftragsbestand habe sich namentlich in den letzten Wochen stark gehoben, da auf der Grundlage der jetzt eingetretenen billigeren Rohstoffpreise wieder größeres Vertrauen bei der Kundschaft besteht. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr seien günstig, weil die Vorräte so billig aufgenommen seien, daß ein Konjunkturverlust ausgeschlossen erscheine, andererseits aber große Vorteile durch die im Dezember d. J. in Betrieb kommende neue Baumwollspinnerei zu erhoffen seien. Diese letztere ist nur für den eigenen Bedarf bestimmt und wird auf dem der Gesellschaft gehörigen Kirchheimer Grundstück erbaut. Eine Kapitalerhöhung aus diesem Grunde ist, wie schon früher mitgeteilt, nicht in Aussicht genommen. Die geringen notwendigen Mittel sind durch Kredite gedeckt.

Die Gesellschaft erzielte bei 113 481 Mk. (i. V. 112 112 Mk.) Abschreibungen einen Reingewinn von 228 589 Mk. (i. V. 226 960 Mk.). Es werden wieder 9 Proz. Dividende verteilt.

**Schlechtes Geschäft — aber 10 Proz. Dividende.** Die deutsche Spinnfabrik A.-G. in Leipzig hat bei 40 652 Mk. Abschreibungen ein Reinertragnis von 121 008 Mk. zu verzeichnen. Ueber dieses die Aktionäre nicht befriedigende Ergebnis bemerkt der Geschäftsbericht das Folgende:

Das Berichtsjahr war für gewebte Spitzen ungünstig in jeder Beziehung. Für Webzwecke sind unsere Fabrikate nicht begehrt gewesen, und selbst die Stapelartikel hatten sehr unter der allgemeinen Abneigung gegen Spitzen zu leiden. Es war während eines großen Teiles des Jahres ungemein schwierig, einerseits den Betrieb, wenn auch nur teilweise, aufrechtzuerhalten, und uns andererseits vor Ueberproduktion zu bewahren. Nur mit Mühe ist es gelungen, uns den Stamm bewährter Arbeiter zu erhalten und gleichzeitig auf Einschränkung des Lagers in fabrizierten Waren hinzuwirken. Die Ueberproduktion in unserer Branche ist enorm. Dies beweisen die großen Kosten Lagerware, die fortwährend zu ungläublichen Schleudpreisen angeboten werden und ein Geschäft zu lohnenden Preisen unmöglich machen.

Ueber die Aussichten heißt es: Seit einigen Wochen macht sich eine kleine Belebung des Geschäfts bemerkbar. Als erfreuliches Zeichen deuten wir, daß wieder Nachfrage herrscht für bessere Qualitäten, hauptsächlich in breiten Einsätzen sowie in Spitzenstoffen.

### Aus der Bewegung in der Textilindustrie

#### Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

**In M.-Glabbach** wurde bei der im September d. J. bei der Firma Görz u. Kirch wegen Nichtbezahlung der Ueberstunden ausgedehnten Differenz unter anderem auch der bestehende Lohnsatz gekündigt, und zwar als die Weber bereits in der Kündigung standen. Nach neuntägiger Dauer wurde der Kampf zugunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit wurde zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen, und man ging an die Ausarbeitung eines neuen Lohnsatzes. Es ist nunmehr auf die Dauer von zwei Jahren ein neuer Tarif abgeschlossen worden, welcher weitere Vorteile bringt. Betrag früher der Grundlohn für Schönherrsche Stühle, ganz gleich ob langsamem oder schnellerem Ganges, 10 resp. 11 Pf., so beträgt er jetzt im Durchschnitt 10,2 resp. 11,2 Pf. Außer weiteren Zuschlägen, wie bei hoher Fadenzahl in der Kette, grobem Schuß, Unterschuß usw., ist eine gerechtere Steigerung der Zuschläge bei hoher Schäftezahl inklusive Leistenschäfte eingeführt worden. Für Kettleinlegen wurde ebenfalls bisher nichts vergütet; von nun an muß es bezahlt werden, wenn das Geschirr mehr als vier Schäfte zählt, und zwar mit 5 Pf. pro Schaft und für Anbinden der Kette wird 10 Pf. vergütet. Für Kettendrehen wurden bisher für 100 Faden 6 Pf. bezahlt, in Zukunft werden bei Kettplatten 8 Pf. bezahlt werden. Eine Einigung kam weiter bezüglich der Verarbeitung von schlechtem Material zustande und ist hier vereinbart worden, daß der Durchschnittslohn der letzten vier Lohnperioden zugrunde gelegt wird. Bei Musterketten, auf welchen Kupons abgeschlossen werden, wird bis 12 Meter doppelter Lohn, bis 25 Meter 1 1/4-facher Lohn und bis 60 Meter 1 1/2-facher Lohn bezahlt. Für Warten auf Material wurde ebenfalls eine Vergütung festgelegt. In Verbindung mit der Einführung dieses Tarifes ist für die Baumwollweberei ebenfalls ein solcher eingeführt worden; früher war in dieser Abteilung eine Artikellohnliste in Kraft, jetzt wird ebenfalls nach 1000 Schuß und nicht mehr wie früher nach Artikel und Meter bezahlt. Das Objekt des Kampfes war im September die Verweigerung der Ueberstunden. Im neuen Tarif ist Vorbehalte getroffen worden, daß erstens nicht einen Tag vorher bestimmt werden kann, daß Ueberstunden zu leisten seien, und

zweitens muß bei Leistung von Ueberstunden ein Zuschlag von 25 Proz. auf den Durchschnittsverdienst erfolgen. Auch die Arbeiter anderer Betriebe sollten aus der Bewegung bei Görz u. Kirch lernen und ihre ganze Kraft für die Werbung neuer Mitglieder für den Deutschen Textilarbeiterverband einsetzen.

**Ueber die Lohnbewegung in der Posamentenindustrie des Erzgebirges** berichten wir in einem besonderen Artikel.

**In Bremen** währt der Streik der Jutearbeiter nun bereits fünf Wochen, und die Hoffnung der Direktion, daß sich eine Anzahl der streikenden Spinnerinnen bereit erklären würde, die Arbeit wieder aufzunehmen, ist ganz verschwunden. So kann man denn auf neue Mittel, um die Streikenden gefügiger zu machen, allerdings mit negativem Erfolg. Zunächst wurde dreien von den Streikenden die Fabrikwohnung gekündigt; jedoch stieß dieses Experiment bei den Beteiligten auf größte Gelassenheit. Es wurden dann die Inhaber von Fabrikwohnungen, deren Familienmitglieder Spinnerinnen sind, vor den Portier geladen, und es wurde ihnen eröffnet, daß die Spinnerinnen bis zum Mittwoch voriger Woche die Arbeit aufnehmen sollten, widrigenfalls die Wohnungen geräumt werden müßten. Natürlich ging es dabei nicht ohne die übliche Reklame ab, und man fabelte schon davon, daß sich 60 Spinnerinnen unterschrieben hätten, welche die Arbeit wieder aufnehmen würden; aus den 60 Spinnerinnen wurden aber bald nur zwei, und auch die hatten mit einer halbtägigen Arbeitszeit genug, als sie sahen, daß sie die einzigen waren. Wiederholt wurde in den Versammlungen der Spinnerinnen erklärt, daß sie nicht an eine Aufnahme der Arbeit dächten, wenn nicht für alle Abteilungen Lohnzugeständnisse gemacht würden, und ferner nicht die einheitliche Arbeitszeit des Sonnabends wie auch die wöchentliche Lohnzahlung eingeführt würde; denn Vergleiche mit anderen Jutebetrieben hätten bewiesen, daß in den meisten Betrieben bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen herrschten, und es nur böse Absicht sein könne, wenn den Wünschen der Arbeiterschaft hier nicht Rechnung getragen werde. Daß das Streikpostenflehen der Direktion nicht gefaßt, ist sehr begreiflich, es kann aber nicht verboten werden, denn niemals fand die Polizei Anlaß zum Einschreiten; und das ist gut so. Das Beste und Gesteigerte wäre schon, die Direktion verhandelt mit dem Arbeiterausschuß auf Grundlage der Forderungen der Arbeiter, aber nicht wie vor dem Streik, daß der Arbeiterausschuß in der Lage wäre, die Wünsche der Arbeiterschaft vorzutragen, sondern daß dieser auch als Korporationsvertreter angesehen wird. Die Arbeiterschaft ist nach wie vor bereit zu verhandeln, und es liegt nur an dem guten Willen der Direktion, ob der Kampf zeitig sein Ende finden soll. Aus dem bereits 15wöchigen Kampfe in Hemelingen muß die Direktion ersehen haben, daß eine so ausgepowerte Arbeiterschaft zähe Ausdauer besitzt.

#### Ausland.

**Oesterreich.** (Streik in der böhmischen Textilindustrie.) Infolge von Lohnunterschieden sind in dem Industriebezirk Nachod 10 000 Textilarbeiter in den Streik getreten.

### Aus der Bewegung in anderen Berufen.

#### Deutsches Reich.

**Im Hamburger Holzgewerbe** währt der Kampf uneingeschränkt fort. Erneute Verhandlungen führten zu keinem die Parteien befriedigenden Ergebnis.

### Aus den Gewerkschaften.

Die Union der Textilarbeiter Oesterreichs hatte an Mitgliedern:

Ende des Jahres	Mitglieder
1901	6 525
1902	9 374
1903	11 927
1904	13 640
1905	31 619
1906	44 221
1907	51 682
1908	45 888
1909	42 793
1910	38 950

Der Rückgang der Mitgliederzahl seit 1908 ist auf die geschäftliche Krise zurückzuführen, die bis dato noch nicht überwunden ist, wenn sie auch gegenwärtig nicht mehr mit jener Vehemenz wütet, wie in den Jahren 1908 und 1909. Aber selbst im Jahre 1910 hätte der Union die Geschäftskrise keinen Mitgliederverlust mehr zugefügt, wenn nicht der Separatismus durch die Abtrennung eines Teiles der tschechischen Mitglieder in Erscheinung getreten wäre. Die Union hat 1910 66 tschechische Ortsgruppen (Sektionen) mit 4122 Mitgliedern verloren, im deutschen Gebiet dagegen keinen Verlust mehr gehabt, im Gegenteil noch 279 Mitglieder gewonnen.

Ueber Einnahmen und Ausgaben und das Vermögen der Union (ohne den Streifonds, über dessen Einnahmen und Vermögen öffentlich keine Rechnung gelegt wird) gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Ueberschuß	Raffenstand*)
1901	39 022	16 419	22 603	22 602
1902	95 891	73 092	22 798	45 401
1903	112 832	92 192	20 639	66 041
1904	134 142	107 533	26 608	92 649
1905	199 882	149 692	50 190	142 839
1906	472 337	300 501	171 835	314 675
1907	559 180	410 469	148 710	463 385
1908	583 806	526 939	56 867	520 252
1909	568 644	527 593	41 051	561 304
1910	623 717	560 975	32 742	594 046

\*) Ohne Wert der Bibliotheken und des Inventars.

Die Einnahmen (mit Ausnahme 1909) und Ausgaben, ebenso das Vermögen sind ständig gewachsen, wenn auch die Ueberschüsse in den letzten drei Jahren infolge der Krise und des Mitglieder-rückganges geringer waren.

### Politische Nachrichten.

**Reichstag.** Am 17. Oktober ist der Reichstag wieder zusammengetreten. Er begann seine Arbeiten mit der Erledigung einiger Petitionen. Von Interesse war eine sozialdemokratische Interpellation über die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes; es mußten wieder lebhaftest Klagen gegen Auslegung und Handhabung des Gesetzes vorgebracht werden. Der Regierungsvertreter entschuldigte behördliche Verhältnisse gegen das Gesetz damit, daß die Reichsregierung nur moralischen Einfluß auf die Landesbehörden habe. Polen und Zentrum unterstützten den sozialdemokratischen Redner wirksam; der Zentrumsvorredner verlangte eine klarere Fassung des Gesetzes. Dann folgte die erste Beratung des Privatbeamtengesetzes. Weiter wurde (in zweiter Lesung) der Gesetzentwurf über die Errichtung eines kolonial- und konsulargerichtshofes beraten. Die Beantwortung — im Gegensatz zu dem Regierungsentwurf — aus dem Richterkollegium gestrichen. Im Gegensatz zu dem Vertreter im Bundesrat für Hamburg, der im Verein mit den Sozialdemokraten als Sitz des Gerichts Hamburg empfahl, wurde, wie die Gesamtregierung es wünschte, Berlin gewählt. Am Montag kamen Teuerungsinterpellationen zur Beratung. Der Reichstagsler beantwortete sie. Und wie? Die Teuerungszölle müßten bestehen bleiben. Uebrigens sei gar keine abnorme Teuerung vorhanden. „Für mich ist die entschlossene Festhaltung an der bisherigen Wirtschaftspolitik Pflicht gegen das Land“ schloß der Kanzler. —

Am Dienstag folgte die weitere Besprechung der Interpellation folgen.

**Im elsass-lothringischen Landtage** haben bei der Hauptwahl die Sozialdemokraten fünf Sitze errungen, in sieben Wahlkreisen stehen sie noch in Stichwahl. Jetzt waren sie im Landtage unvertreten. — Nach einer anderen Nachricht sind schon sieben Sozialdemokraten gewählt.

### Gesundheitswesen.

**Fürsorgestellen für Lungentränke.** Es dürfte wenig Krankheiten geben, bei welchen ein öffentliches Eingreifen in gleicher Weise not tut, wie bei der Tuberkulose; aus ärztlich hygienischen Gründen ebensowohl wie aus humanitären. Gewiß leisten ja die Volkshelbstätten ganz Hervorragendes im Kampfe gegen die Schwindlucht, aber sie bilden nur ein Glied in der Kette der Abwehrmaßregeln; die Sorge um den armen Schwindluchtigen muß viel weiter gehen, sie muß schon erfolgen vor seiner Aufnahme in die Heilstätte, sie muß ihm bei der Verbringung in dieselbe behilflich sein, sie muß sich ferner nach seiner Entlassung seiner annehmen, eventuell ihm bei der Auswahl eines neuen Verufes behilflich sein. Dabei kommen nur zunächst die heilbaren Fälle in Betracht; um die schweren unheilbaren Kranken hat man sich bis jetzt überhaupt ganz wenig gekümmert. Diese sind aber am allerhilfslosesten, und wegen ihres reichlichen Auswurfes gefährden sie am meisten die Umgebung. Ein dankbares Objekt der Tätigkeit dieser Fürsorgestellen sind ferner die Familien der Erkrankten. Sie werden besucht und unterstützt durch Gewährung von Betten und Kleidungsstücken. Ist die Wohnung ungenügend, so wird für eine neue Wohnung gesorgt. Wohnung und Hausrat werden desinfiziert. Den Kranken werden Stärkungsmittel verabreicht und sie und ihre Familienangehörigen zu einer hygienischen Lebensweise erzogen. Die eigentliche Behandlung der Kranken ist nicht Aufgabe der Fürsorgestellen, wohl aber die Feststellung der Krankheit. Diese sozialhygienischen Institutionen sind in vorbildlicher Weise zuerst in Belgien und Frankreich entstanden; sie bilden dort einen Ersatz für die Volkshelbstätten. In Deutschland ist die erste derartige Anstalt in Berlin errichtet worden, und zwar in Verbindung mit der inneren Poliklinik der Charité, sie hat in den ersten 4 Monaten ihres Bestehens 315 Familien in Fürsorgebehandlung genommen. Ein Erlaß des preussischen Medizinalministers empfiehlt die weitere Gründung derartiger Wohlfahrtsanstalten im Anschluß an Lungenheilstätten und hygienische Institute.

### Gerichtliches.

**Durch Vergleich erledigt** wurde eine Privatklage wegen Verleumdung des christlichen Gewerkschaftssekretärs Königs-Hoven in Nachen gegen unseren verantwortlichen Redakteur Wagner und den verantwortlichen Redakteur der „Rheinischen Zeitung“. Die Beklagten ließen durch ihre Vertreter erklären, daß das Wort, wegen dessen Herr K. Klage erhoben hatte, aus Unkenntnis in dem Verichte, den sie vor der Drucklegung nicht selber gelesen hätten, stehen geblieben sei. Sie ständen nicht an, den Auspruch mit Bedauern zurückzunehmen und die Kosten des Verfahrens zu tragen.

### Aus Unternehmertreibern.

**Von der Samtkonvention.** Der Vertrag zwischen der Vereinigung deutscher Samt- und Seidenwaren-Großhändler in Berlin und dem Verband deutscher Samt- und Nischfabrikanten in Krefeld ist, wie der „Confessionair“ mitteilt, ohne wesentliche Änderungen neu getätigt worden.

**Zur Sanierung der Baumwoll-Aktien-Gesellschaft in Berlin.** Zum 1. November ist eine außerordentliche Generalversammlung einberufen worden, um einen Beschluß über die Sanierung der Baumwoll-Aktien-Gesellschaft herbeizuführen. Die Sanierung soll unter der Voraussetzung erfolgen, daß die Gesellschaft bis zum Tage der Generalversammlung von ihrem Kaufvertrag, die Pflanzung Caravonicapark betreffend, gegen Preisgabe der geleisteten Anzahlungen auf den Kaufpreis entbunden ist und ein bindendes Angebot der Baumwoll-Zentrale vorliegt, wonach diese im Fall einer Sanierung 100 000 Mk. ihres Aktienbesitzes zur Verfügung der Verwaltung stellt und erklärt, an einer Zusammenlegung von Aktien im Verhältnis von 2 zu 1 teilzunehmen. Ferner stellt die Verwaltung die Bedingung, daß die zur Durchführung des deutsch-ostafrikanischen Unternehmens nötigen vorbehaltlosen Erklärungen für die Genehmigung der Sanierung vor Eintritt in die Tagesordnung in den Händen der Verwaltung sein müssen. Unter der Voraussetzung, daß diese Bedingungen erfüllt werden, wird die Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 2 zu 1 und Herabsetzung des Aktienkapitals auf 250 000 Mk. sowie dessen Wiedererhöhung um mindestens 150 000 Mk. auf mindestens 400 000 Mk. bis maximal 300 000 Mk. auf höchstens 550 000 Mk. durch Ausgabe von achtprozentigen Vorzugsaktien beantragt. Außerdem soll über die Herabsetzung der Zahl der Aufsichtsratsmitglieder und der Bezüge des Aufsichtsrats Beschluß gefaßt sowie eine Neuwahl des Aufsichtsrats vorgenommen werden, eventuell soll auch über Auflösung der Gesellschaft durch Liquidation Beschluß gefaßt werden. Zum Schluß steht der Antrag eines Aktionärs auf Einsetzung einer Revisionskommission zur Prüfung der gesamten Gründungsvorgänge und der Geschäftsmaßnahmen der Verwaltung auf der Tagesordnung.

Der Schlußsatz der Notiz zeigt, daß sich die Opposition unter den Aktionären noch nicht zufriedene gibt, und sie wird auch Ursache genug haben dazu. Denn als vor zwei Jahren die Gründung der Gesellschaft vollzogen wurde, wurden die größten Versprechen gemacht. Und jetzt steht man vor dem Bankrott.

### Aus Handel und Industrie.

**Vom Ausfuhrhandel in Textilwaren.** Das Textilwarengeschäft Deutschlands nach dem Auslande ist noch immer unbefriedigend. Im Monat August stieg zwar die Ausfuhr von Baumwollgarn um etwa 120 Doppelzentner und auch die von Baumwollwaren hatte eine Steigerung von etwa 4500 Doppelzentnern zu verzeichnen, aber der Export von Wollwaren ging um zirka 3500 Doppelzentner zurück. Auch die Seidenindustrie hat eine Beeinträchtigung ihres Exportgeschäftes zu verzeichnen. Die Ausfuhr von Seidenwaren ist von 10 540,1 auf 9991,5 Doppelzentner zurückgegangen. Seidenzwirn und -gepinste wurden 561 Doppelzentner ausgeführt gegen 521 Doppelzentner im August 1910. Am ungünstigsten gestaltete sich die Ausfuhr von Erzeugnissen der Leinenindustrie. Der Export von Garn belief sich auf 823 Doppelzentner, hat also um 365 Doppelzentner nachgelassen. Die Ausfuhr von Leinenwaren ging von 11 367,2 auf 9574,8 Doppelzentner zurück. Eine erhebliche Zunahme zeigt nur die Ausfuhr von anderen Garnen. Sie stieg von 6190 auf 9728 Doppelzentner. Für die ersten acht Monate ergibt sich ein etwas günstigeres Bild von der Entwicklung der Ausfuhr. In den Monaten Januar bis August der nachstehenden Jahre betrug die Ausfuhr von Textilwaren in Doppelzentnern:

	1907	1908	1909	1910	1911
Ausfuhr	1 035 255	916 630	978 554	1 075 839	1 086 290
Differenz		- 118 625	+ 61 924	+ 96 785	+ 10 951

Seit 1907 ist die Ausfuhr um 51 035 Doppelzentner gestiegen. Im laufenden Jahre betrug die Zunahme 10 951 Doppelzentner. Der Export von Wollgarn ist gegen das Vorjahr erheblich gestiegen. Auch Baumwollgarn, Seidenzwirn und andere Garne zeigen geringere Zunahmen. Die Garnausfuhr betrug nämlich in den Monaten Januar bis August 1911, verglichen mit dem Vorjahre, in Doppelzentnern:

	1910	1911	Zu- resp. Abn.
Baumwollgarn . . . . .	105 696	108 864	+ 1 168
Wollgarn . . . . .	71 070	88 575	+ 17 505
Seidengarn und -gepinste	4 109	4 255	+ 146
Leinengarn . . . . .	8 105	6 254	- 1 851
Anderes Garn . . . . .	62 644	63 631	+ 987

Die Ausfuhr von Geweben und anderen Waren hat bedenklich nachgelassen. Sie belief sich in den acht Monaten 1910 und 1911 in Doppelzentnern auf:

	1910	1911	Zu- resp. Abn.
Baumwollwaren . . . . .	381 674	396 946	+ 15 272
Wollwaren . . . . .	220 212	211 519	- 8 693
Seidenwaren . . . . .	70 393,1	69 738,3	- 654,8
Leinen- u. w. Waren . . . . .	86 234,1	73 772,4	- 12 461,7
Kleider, Putzwaren usw. . . . .	62 202	64 735	+ 2 533

Die Ausfuhr von Baumwollwaren hat sich noch am günstigsten entwickelt. Besonders Samt, Plüsch und dicke Möbelstoffe aus Baumwolle fanden guten Absatz im Auslande. Die Ausfuhr von Strümpfen und Handschuhen hat nachgelassen. Wirk- und Netzwaren wurden 7459 Doppelzentner ausgeführt gegen 3968 Doppelzentner im Vorjahre. Auch bei Spitzen und Stickereien zeigte sich eine Zunahme der Ausfuhr. Der Rückgang der Ausfuhr von Wollwaren ist hauptsächlich der Verminderung des Absatzes von Kleiderstoffen usw. zuzuschreiben. Fußbodensteppiche, Samt und Plüsch wurden in stärkerem Maße ausgeführt als im Vorjahre. Der Export von Spitzen und Stickereien aus Seide war bedeutend geringer als im Vorjahre, während die Ausfuhr von seidenen Geweben zugenommen hat. Die Leinen-, Jute- usw. Industrie hat ihre Ausfuhr sehr eingeschränkt.

Die Ausfuhr von Strümpfen und Socken ist im ersten Halbjahr dieses Jahres gegenüber dem im Vorjahre auch erheblich zurückgeblieben. Sie betrug in Doppelzentnern:

	1910	1911
Der Wert dafür betrug in 1000 Mark:	46 381	41 141
	36 528	34 081

### Berichte aus Fachreisen.

**Altenburg (S.-A.).** Am 14. Oktober fand die Monatsversammlung der hiesigen Filiale im „Gewerkschaftsheim“ statt. Leider war dieselbe nicht so besucht, wie es der reichhaltigen Tagesordnung nach, sein sollte. Die Abrechnung vom 3. Quartal verzeichnete eine Einnahme von 973,18 Mk., der eine Ausgabe von 758,71 Mk. gegenüber stand. Sonach verbleibt ein Kassenbestand von 214,47 Mk. Bücher und Kasse sind in bester Ordnung vorgefunden worden. Zur Hausagitation wurde eine achtgliedrige Kommission gewählt. Ferner wurde beschlossen, ein Tänzchen abzuhalten und alles weitere dazu dem Vorstand überlassen. Nach Entgegennahme mehrerer Berichte wurden noch verschiedene Mitteilungen gemacht. Besonders wurde es scharf gerügt, daß die bei der Firma Schulze u. Co. beschäftigten Kolleginnen und Kollegen den Versammlungen in letzter Zeit regelmäßig fernblieben. Es scheint fast, als ob sie dadurch irgendeine Opposition treiben wollten. Mögen diese Zeiten dazu beitragen, daß sich diese Zustände ändern und die Betreffenden die Versammlungen wieder besuchen. Es ist überhaupt notwendig, daß sich die Mitglieder etwas reger an dem Verbandsleben beteiligen und die Versammlungen fleißiger besuchen.

**Bamberg.** Die Firma Meyer u. Widel, Königlich bayerische Hofdampfmaschinenfabrik, läßt kein Mittel unversucht, um ihre Arbeiterinnen vom Anschluß an die Organisation fernzuhalten. Neulich war von der hiesigen Filialverwaltung für die in der Waschanstalt Beschäftigten eine Betriebsversammlung einberufen worden, um zu den im Betrieb vorhandenen Mißständen Stellung zu nehmen. Durch irgendeinen Zufall erhielt Herr Meyer von dem Statthalter der Versammlung Kenntnis und sofort arrangierte der Herr, der schon seinen Profit im Geiste gefährdet sah, eine Versammlung in der Fabrik selber. Die Dampfmaschine wurde abgestellt und Herr Meyer hielt seinen Angestellten einen langen und breiten Cerimon über seine angebliche Arbeiterfreundlichkeit. Wie diese „Arbeiterfreundlichkeit“ des Herrn Meyer jedoch aussieht, kann man daran erkennen, daß er zum Schluß mitzschauend erklärte, er erwarte ganz bestimmt, daß diejenige Person, welche der Verbandsleitung aus dem Betriebe etwas zutrage, am anderen Tage nicht mehr zur Arbeit erscheine. Statt im Betrieb Reden zu halten, sollte der Herr einmal in unsere Versammlungen kommen. Es würde z. B. Herrn Meyer jedenfalls sehr interessieren, wenn wir ihm Harmannten, wieviel freie Wäsche gemißte Angestellte waschen dürfen und weshalb so viele Verwechslungen in der Wäsche vorkommen. Die Arbeiterinnen, denen ja immer die Schuld in die Schuhe geschoben wird, sind meist unzufrieden und diejenigen, die am meisten auf dem Herdholz haben bezüglich der Feinwäsche und der vorkommenden Verwechslungen, werden von der Firma geschont. Aus beiden Gründen dies geschieht, werden wir vielleicht später einmal an dieser Stelle auseinandersetzen. Für heute aber sei Herrn Meyer und seinem Sozias gesagt, daß es jedenfalls auch im Interesse der Firma liegt, wenn die Arbeiterinnen besser als wie bisher behandelt werden. Allzu scharf macht scharf, und die Firma soll auch nicht vergessen, daß ein großer Prozentsatz ihrer Kunden organisierte Arbeiter sind, welche mit lebhaftem Interesse die Vorgänge in dem Meyer und Widel'schen Eldorado verfolgen und die auch zu gelegener Zeit wissen, was sie zu tun haben gegenüber einem Institut, das dem Koalitionsrecht der Arbeiterchaft so wenig günstig gesinnt zu sein scheint.

**Brüg. (Böhmen.)** (Ein Mahnwort an die Kollegen in W. a. m.) Hier in Brüg besteht eine Wandweberei unter dem Namen Richter u. Co. Richter hat seinerzeit, als er notwendig Arbeitskräfte brauchte, unter den schönsten Versprechungen Wandweber hierher gelockt. 50 bis 55 Kronen Lohn pro Woche wurde brieflich zugesichert. Die Erfahrung hat gelehrt, daß selbst bei der größten Anstrengung ein Weber auf drei bis vier Häkchen kaum 36 Kronen verdienen kann. Die Lebensmittelpreise sowie die Wohnungsmieten sind hier sehr hoch. Nach sechsmonatiger Tätigkeit sollten die Barmer Kollegen das Reisegeld vergütet erhalten. Jetzt, wo bei einzelnen die Frist zu Ende geht, fängt man an, andere Seiten aufzugesuchen. Die vierzehntägige Kündigungsfrist soll befreit werden, sämtliche Barmer Wandweber sollten vor einigen Tagen einen Vertrag unterschreiben, daß sie auf jede Kündigungsfrist Vergütung leisten. Gleichzeitig wurde jedem, der das nicht tut, die Kündigung in Aussicht gestellt. Bei dem geringsten Anlaß werden Strafen bis zu einer Krone verhängt, selbst Entlassungen erfolgen. Es besteht die Gefahr, daß Richter neuerdings Wandweber von auswärts anzuwerben sucht. Also Vorsicht! — Das Barmer Parteigebiet wird am Nachdruck erjucht.

**Frankenberg.** Eine außerordentliche Mitgliederversammlung fand am 14. Oktober im „Stadtpark“ statt. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Vorsitzende bekannt, daß der Gauleiter Sachse am Erscheinenden verhindert sei. 24 Anmeldekarten waren zu verzeichnen. Kollege Winkler erstattete den Kassenbericht; er hob besonders hervor, daß die Gewerkschaftsbibliothek mehrere neue Bände erhalten hat; die Mitglieder sollten in Zukunft mehr Gebrauch von der Bibliothek machen wie bisher. Dann gab der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal 1911. Ein von den Revisoren gestellter Antrag auf Entlastung fand einstimmige Annahme. Hierauf gab der Vorsitzende einen längeren Bericht über die Herbstagitation. Im Interesse des Verbandes ist es nun Pflicht eines jeden Mitgliedes, an der Hausagitation mit teilzunehmen; Material hierzu kann im Restaurant „Bürgergarten“ Sonntags früh 9 Uhr abgeholt werden. Nach Erlebigung noch einiger anderer Ortsangelegenheiten schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

**Fulda.** (Alexander Ehrlich) Die fromme Tante am Schweinemarkt geizt in einem Artikel mit dem Titel: „Ein

kleiner Bernegros in sozialdemokratischen Textilarbeiterverband“ über den „mangelhaften journalistischen Anstand der Sozialpresse“. Die „Fuldaer Zeitung“ hat am allerwenigsten das Recht, über journalistischen Anstand zu salbadern. Weite hürgerliche Kreise beurteilen die Kampfesweise der Zeitung; wir erinnern an ihre gefäßige Bekämpfung des Volksbildungsvereins. — Der Artikel-schreiber spricht von dem großen Einfluß des christlichen Textilarbeiterverbandes, dem die Zurücknahme der Kündigung des christlich organisierten Arbeiters zu danken sei. Das glaubt er ja selber nicht, vielmehr waren es tatsächliche und politische Gründe, die die Zurücknahme der Kündigung veranlaßten. Es trennen uns ja nur noch wenige Monate von der Reichstagswahl, da muß man dem Bruder Arbeiter den Bart streichen. Auffallend ist die Betonung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes; mit demselben Recht können wir sagen: christlicher Verband von Zentrumsanbänden. Denn daß die christlichen Gewerkschaften weiter nichts als Zentrumsorganisationen sind, beweist ein Bericht der „Fuldaer Zeitung“ über eine vom christlichen Gewerkschaftskartell einberufene Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Reichsversicherungsordnung“. Der Bericht spricht von einer „hoffnungsvollen Einleitung“ des Wahlkampfes durch diese Versammlung. Der Herr leistet sich ferner den Witz, von den großen Errungenschaften des christlichen Textilarbeiterverbandes in Fulda zu reden und verweist sich zu dem pyramedalen Ausspruch, die Weber brauchen nicht mehr zu darben. Freut euch, ihr Arbeiter, jetzt könnt ihr herrlich und in Freude leben, nur müßt ihr euch von dem Rednermeister der „Fuldaer Zeitung“ das Rezept geben lassen, wie eine Familie von 5 bis 6 Köpfen bei einem Lohne von 15 bis 20 Mk. das macht. Die sonstigen frechen Bemerkungen des Artikels verdienen keine Würdigung. Im übrigen ist erst seit dem Auftreten der Sozialdemokraten in Fulda eine Bewegung der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage zu bemerken. Mag das schwarze Blatt noch so wettern und schimpfen, die Zeit wird kommen, wo auch die Fuldaer Arbeiter erkennen werden, daß nur die moderne Arbeiterbewegung sie von dem wirtschaftlichen und geistigen Druck befreit.

**Kalbe.** In der am 9. Oktober abgehaltenen Versammlung der Zahlstelle Kalbe des Deutschen Textilarbeiterverbandes referierte die Kollegin Simon-Brandenburg über: „Die Frau in der Textilindustrie“. Sie verstand es ausgezeichnet, den Aufwänden die Notwendigkeit der Organisation vor Augen zu führen. Schon vielfach hat die Referentin Gelegenheit gehabt, in allen Gegenden Deutschlands Referate zu halten, aber derartige niedrige Löhne und schlechte Arbeitsverhältnisse wie hier am Orte sind ihr nirgends begegnet. — Die Abrechnung vom 3. Quartal wurde entgegengenommen und dem Vorstande Entlastung erteilt. Unter „Verschiedenes“ wurden, wie schon früher, einige Klagen aus den Betrieben laut, die aber ohne genügende Organisation nicht abgeschafft werden können. Unsere Fabrikbesitzer bekommen für ihre Waren genau denselben Preis wie andere, die bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen haben. Emsige Werbearbeit durch jeden einzelnen ist dringend im Interesse des Ganges erwünscht. Bis Quartalschluß waren es 100 Mitglieder, und diese Zahl muß mehr als verdoppelt werden, um Mißstände zu beseitigen.

**Meerane.** Am 17. Oktober fand unsere Monatsversammlung im „Büringer Hof“ statt. Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Genosse Fiedler, hielt einen recht verständlichen Vortrag über die Rechtsprechung der Gewerbebehörde und über das Koalitionsrecht. Sodann gab der Geschäftsführer Steher den Kassenbericht vom dritten Quartal. Demselben ist zu entnehmen: Einnahme mit Kassenbestand vom vorigen Quartal 25 222,51 Mk., Ausgabe 9439,29 Mk. Bleibt Kassenbestand am Schluß des dritten Quartals 15 783,22 Mk. Die Mitgliederzahl ist um 65 zurückgegangen. Hierüber entwickelte sich eine längere Debatte, welche die Ursache des Rückgangs in dem anhaltenden schlechten Geschäftsgange in der Textilindustrie sowie in den daraus folgenden Uebertritten zu anderen Organisationen findet. Kollege Denke erklärte den Kassenbericht für richtig. Kollege Lippmann erstattete den Bericht von der letzten Sitzung des Gewerkschaftskartells, wonach hauptsächlich ein Vortragskurios, des Genossen Kühle über das Thema: „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“ beschlossen worden ist. Es wird gewünscht, daß sich recht viele Kollegen und Kolleginnen dafür interessieren und daran teilnehmen möchten. Als Vortragsabende sind der 30. Oktober, 4. November, 13. November, 20. November und 27. November festgesetzt, als Vortragort die „Tonhalle“. Für alle 5 Vorträge werden pro Person 50 Pfennig erhoben. — Bedauerlich ist der fortwährend schlechte Besuch der Versammlungen, wo solche aufklärende Vorträge und für alle Mitglieder wichtige und einschneidende Fragen behandelt werden. Soffentlich beherzigen die Leser dieser Zeilen dies, damit der Versammlungsbesuch in Zukunft sich besser gestalte.

**Plauen i. V.** Seit ungefähr 20 Jahren besteht hier die Windfadenfabrik und Hauspinnerei von Wagner u. Pischmann. Bis vor kurzem war es nicht möglich, in diesem Betrieb mit der Organisation einzudringen; erst als vor einiger Zeit die Frage einer Konferenz der Windfadenfabrikarbeiter auftauchte, gelang es auch, die unter den denkbar traurigsten wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Arbeiter für die Organisation zu interessieren, und zurzeit gehört der überwiegende Teil der im Betriebe Tätigen dem Deutschen Textilarbeiterverbande an. Diesem Umstande ist es zu danken, daß wir näheres über den Betrieb in Erfahrung bringen konnten. Wir sind nun aber auch unseren Mitgliedern dort gegenüber verpflichtet, hier für sie ihre Mitteilungen zu verwerthen, doch zwar lediglich zu dem Zweck, den Zugang nach dem Betriebe fernzuhalten. In hiesiger Gegend ist die Firma zur Genüge bekannt und Arbeitskräfte von hier bekommt sie nur in den seltensten Fällen. Um aber den Geldstrom nicht verstopfen zu lassen, wendet man sich nach auswärts und bringt z. B. aus Böhmen, der Trautenauer Gegend, Arbeitskräfte heran. Das soll für die Zukunft verhindert werden, wenigstens solange, bis gewisse Verhältnisse eine Besserung erfahren haben, welche z. B. hinsichtlich der Löhne dringend nottut, wenn die nachfolgenden Angaben, welche uns von Arbeitern aus dem Betriebe gemacht wurden, richtig sind. Danach werden in der Kaserie 4 männliche Personen beschäftigt. Dieselben sind über 16 Jahre alt und erhalten einen Stundenlohn von 22 bis 25 Pf. 6 Arbeiterinnen und ein Arbeiter werden in der Vorpinnerei beschäftigt. Die Arbeiterinnen erhalten einen Stundenlohn von 19 bis 21 Pf., der in Frage kommende Arbeiter aber gar nur 17 Pf. Dabei ist zu bemerken, daß diejenige Kollegin, welche 21 Pf. erhält, bereits 9 Jahre im Betriebe ist, und daß der Kollege im Betriebe einen Unfall erlitten hat. Seine Rente beträgt monatlich 17,80 Mk. Sollte das für die Firma vielleicht ein Anlaß sein, ihm den Lohn so niedrig zu halten? — In der Zwirner- und Feinspinnerei sind acht weibliche, drei männliche unter 22 Jahren und ein 22 Jahre alter Arbeiter tätig. Die ersteren erhalten 20 Pf. an Stundenlohn, die jugendlichen Arbeiter 12—14 Pf. und der 22jährige 18 Pf., dabei ist der letztere bereits 6 Jahre bei der Firma in Arbeit. — Die in der Poliererei befindlichen zwei Familienväter bekommen den horrenden Stundenlohn von 26 Pf. Der Akkordlohn beträgt hier 20—21 Mk. pro Woche. — In der Anweilerei wird nach Akkord entlohnt. Die 3 in Frage kommenden Kolleginnen verdienen 12 Mk., im Höchstfall, aber selten, 15 Mk. — 24 und 25 Pf. wird den in der Sechselei tätigen acht Mann gezahlt; im Akkord beträgt der Wochenlohn meist 18—19 Mk., in Ausnahmefällen wird auch einmal ein solcher von 21 Mk. erreicht. — In der Vorbereitung werden den 2 Arbeiterinnen 20 Pf., den 3 Arbeiterinnen 24 und 25 Pf. pro Stunde gezahlt. — Ganze 20 Pf. bekommen der Arbeiter und die Arbeiterin in der Spulerei. — Dem Walzenbrecher, einem gelernten Holzarbeiter, zahlte man am Anfang 31 Pf. und dem Vorarbeiter 35 Pf. pro Stunde, doch hat man den Lohn des letzteren um einen Pfennig und den des ersteren um einige Pfennige aufgebessert. Das sind die Löhne in der Plauener Windfadenlei, von denen aber noch eine Kaution in der Höhe von 6 bis 7 Mk. in Abzug gebracht wird. Den aus der Ferne herangezogenen Arbeitern wird auch noch ein etwa erhaltener Reisevorschuss abgezogen in Raten von 3 und 4 Mk. Will einer das Arbeitsverhältnis lösen, so ist es natürlich nicht leicht, die Papiere

zu bekommen, denn der Reisevorschuss soll doch abgetragen werden. — Die hygienischen Einrichtungen scheinen zu den mangelhaftesten zu gehören. Kollegen, welche ein Menschenalter in Hauspinnereien bereits gearbeitet haben, erklären, daß sie in kurzer Zeit ihres Bierseins abmagerten, da alles sich mit dem Hausstaub vermischt und sie nicht recht essen könnten. In einer Abteilung des Betriebes soll die Staubentwicklung derart sein, daß sich nach kurzer Zeit bei den dort Tätigen Nasenbluten einstellt. Alle fürchten sich vor dem kommenden Winter, da man, um nicht zu erfrieren, das Öffnen der Fenster unterlassen muß. — Bei der herrschenden Wohnungsnot ist es der Firma natürlich schwer, ihre Versprechungen hinsichtlich der Beschaffung von Wohnungen zu erfüllen, und es kann vorkommen, daß man wochenlang mit einem Strohschüttenlager vorlieb nehmen muß. Es ist deshalb — und aus den anderen angeführten Gründen — keinem Kollegen und keiner Kollegin zu raten, auf die in der „Seilerzeitung“ erfolgten Arbeitsangebots (Differenz P. V.) zu reagieren. In jedem Fall frage man erst bei unserer Verwaltung hier an. Auch bei anderen Angeboten dieses Betriebes wolle man diese Mahnung befolgen.

**Plauen i. V.** Eine überaus gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Textilarbeiterverbandes fand am Mittwoch, den 18. Oktober, im „Gewerkschaftshaus Schillergarten“ statt. „Wie können wir den Brotwucher der Großstadt Plauen beseitigen?“ lautete der erste Punkt der Tagesordnung. Der Referent Konsumvereinsdirektor Genosse Reinhold führte hierzu aus: Es sei irrig, wolle man annehmen, die Teuerung habe ihren Höhepunkt erreicht. Im Gegenteil, man stehe gegenwärtig am Anfang der Teuerung. Es bedarf gewiß keiner Gebreden, das arbeitende Volk aufzuklären, denn jeder verspüre es bereits am eigenen Leibe. Ganz besonders müsse aber davor gewarnt werden, daß sich das Volk in Einkäufe stürze, wenn in Zeitungsartikeln von Mähernten geschrieben würde. Redner erinnerte an die Ereignisse von vor einigen Jahren mit Zucker, Kaffee und Zindholz. Jeder habe gekauft, was nur zu erlangen war, und die Wirkung sei eine weitere Preissteigerung gewesen. Auf jeden Fall richte sich der Preis der Ware im hauptsächlichsten nach der Nachfrage. So könnten also auch unter solchen Umständen die Massen dazu beitragen, eine weitere Erhöhung der Preise herbeiführen zu helfen. Man beachte also diesen wohlgemeinten Ratsschlag. Müße einerseits zugegeben werden, daß die Mähernte auf eine Erhöhung der Preise einwirkte, sei aber andererseits auch festgestellt, daß die abnormen Witterungsverhältnisse eine sehr günstige Ernte in Roggen und Weizen gezeitigt haben. Man rechnet in diesem Jahre mit einem eine halbe Million Tonnen (10 Millionen Zentner) höheren Ertrag als im Vorjahre. Dennoch kostet aber in diesem Jahre ein Sack Roggenmehl 5 Mk. mehr als im Vorjahre. Man könne wohl hier von Raubzügen der Agrarier sprechen, die diese Teuerung künstlich hinaufschraubten. Was ist aber die Ursache mit? Die unsinnige Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches, mit ihrem Ausfuhrprämienystem und den Einfuhrschneidern! Die ansehnliche Prämie von 200 Mk. auf einen Ausfuhrschein und die Fruchtjaktminderung bis zur Hälfte des Neulichen bewirte, daß ein großer Landwirt, wenn er genügend Getreide erbaute habe, versuchte, eine große Menge nach dem Auslande abzuführen und den Preis im Inlande zu steigern. So werde infolgedessen das deutsche Getreide im Auslande von unseren Agrariern und Hurratrioten billiger verkauft, als im deutschen Vaterlande. Sei es doch geradezu hohnsprechend, daß die Tonne deutschen Getreides in Berlin mit 175 Mk. bezahlt werde, während in Rußland daselbe Getreide nur 125 Mk. koste. Dänemark und Finnland benutzen unseren Roggen als Schweinefutter, und in Deutschland müsse für Mehl und Gerste 145 Mk. pro Tonne gezahlt werden. Somit sei der effatanteste Beweis dafür erbracht, daß das Ausland unseren guten Roggen billig kauft und die Futtermittel teuer verkauft. Man frage sich, wozu eine derartige unsinnige Politik noch führen müsse. Hier müsse das gesamte deutsche Volk auf Abänderung dringen. Wolle der Staat nationale Wirtschaftspolitik treiben, müsse energisch gefordert werden die Abschaffung des Ausfuhrprämienystems und die Aufhebung der Exporttarife. Bei dem heutigen System sei nachzuweisen, daß der Staat noch von den Zöllen auf jene Scheine drauflegen müsse. Früher konnte man das gleiche Quantum einführen wie ausführen und dadurch noch niedrigere Preise haben. Heute dagegen könne der Agrarier das verschiedenste auf diese Scheine einführen. Das Deutsche Reich gab im Jahre 1898 14,9 Millionen Mark, 1903 21,6 Millionen Mk. und 1910 123,5 Millionen Mk. für Einfuhrscheine aus. Und angesichts solcher Tatsachen wage man noch zu sagen, es müsse die Landwirtschaft es mühen die Agrarier geschützt werden! — Neben diesem Junterprivileg seien es in Plauen noch die Bäckermeister, die die Einwohnerschaft überverteilen, weil sie das Brot nicht nach Gewicht verkaufen. In welchem Maße dies der Fall ist, illustrierte die veranstaltete Brotausstellung. Für ein Brot für 60 Pf. konnte man finden, daß der Gewicht unterchied ein ganz enormer ist. Rog doch das leichteste von den zur Schau gestellten Broten nur 2,025 Kilogramm, während das schwerste ein Gewicht von 2,450 Kilogramm aufweisen konnte. Bei einem 60 Pf.-Brot eine Gewichtsdifferenz von 425 Gramm. In dieser Weise werde, sagte der Redner, das konsumierende Publikum Plauens von den Bäckermeistern beim Broteinkauf überbortelt. Bis zum Jahre 1905 wurden in Plauen das Brot nach Gewicht verkauft und kostete das 6 Pfund-Brot 60 Pf. Der neue höhere Zoll vom 1. Januar 1906 habe die Brotpreisverhältnisse zumungunsten der Bevölkerung geändert. Es habe uns damals die Brotpreisfrage in Plauen ganz besonders interessiert. Wir als Konsumverein wollten der Bevölkerung von Plauen das Brot weiter nach Gewicht verkaufen, und zwar mit einem Preiszuschlag von 3 Pf. pro Pfund, welcher nunmehr kommen müßte. Man sollte nun meinen, daß die Mitglieder bei uns kaufen müßten. Aber weit gefehlt. Die Bäckermeister verkaufen für den alten Preis weiter und machen eben die Brote leichter. Dieser Trick siegte, obwohl das Pfund Brot bei den Bäckermeistern um 5 bis 8 Pf. teurer geworden war. Unsere Mitglieder nahmen eben an, daß der Konsumverein allein das Brot teurer verkaufe, und zwangen uns infolgedessen, das Brot ebenfalls nicht mehr nach Gewicht zu verkaufen. Das läßt fast darauf schließen, daß unsere Genossen beschummelt sein wollen. Heute sind sie aller Willkür ausgeliefert. Das sind ungesunde Verhältnisse. Ein vor Jahren von uns an die Stadtverwaltung eingereichter Antrag, das Brot nach Gewicht zu verkaufen, wurde abgelehnt, was freilich bei der jeweiligen Beschaffung des Stadtverordnetenkollegiums nicht anders erwartet werden konnte. Hier muß demnach der Hebel angelegt werden. An Stelle jener Leute müssen Arbeitervertreter in das Stadtparlament gewählt werden. Vor allen Dingen richten wir den Appell an die arbeitende konsumierende Bevölkerung Plauens, Mitglieder des Konsum- und Sparvereins zu werden, den ganzen Bedarf dann auch dort zu decken und endlich jenem Wirtschaftsbereich den Rücken zu kehren, welcher im Statut stehen hat, Sozialdemokraten dürfen nicht Mitglieder des Wirtschaftsbereichs sein. — Den Kassenbericht gab im zweiten Punkt der Kassierer, Kollege Arno Wolf. Er konnte von einer erfreulichen Vorwärtsentwicklung berichten. Unsere Zahlstelle zählt gegenwärtig 3618 Mitglieder. Hoffen wir, daß wir das vierte Tausend bald voll haben werden. Ebenso erfreulich ist der Lokalassenbestand. Derselbe beträgt 16 635,58 Mk. Es war eine Mitgliederzunahme von 202 zu verzeichnen. Zum Schluß wurde noch der Stand der jetzigen Bewegung bekanntgegeben.

**Reichenbach i. V.** In der am Freitag, den 13. Oktober, im „Gasthof zur neuen Welt“ abgehaltenen Textilarbeiterversammlung erstattete der Geschäftsführer, Kollege Preisner, Bericht vom dritten Quartal, aus welchem zu ersehen war, daß unsere Filiale infolge der rührigen Hausagitation, die seitens leider nur einiger Kollegen und Kolleginnen betrieben wurde, wiederum um 179 Mitglieder zugenommen hat. Nach Vortrag des Kassenberichts wurde dem Geschäftsführer auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Nach zum zweiten Punkt: „Inwiefern sind die Textilarbeiter an der Reichstagswahl interessiert?“, hatte Kollege Preisner den Referat übernommen.

In eingehendster Weise entledigte er sich seiner Aufgabe. Bei der Wahltagung mühten die Textilarbeiter, da sie am stärksten am Orte vertreten sind, auch das meiste leisten. Ein jeder müsse bestrebt sein, neue Abonnenten für unsere Parteipresse, sowie Mitglieder für die gewerkschaftliche und politische Organisation zu schaffen. Bei Punkt 3 wurde beklagt, daß die über die Firma Gebr. Müller, Kongreßweberei, verhängte Sperre seitens der hiesigen Arbeiterschaft nicht genügend beachtet wird.

**Zeulenroda.** Am 16. Oktober hielt die hiesige Filiale eine Versammlung ab, in welcher unser Gauleiter, A. Bretschneider, einen gedrängten Bericht über den Gewerkschaftsfongreß gab. Unter Verbandsangelegenheiten verlas der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal, woraus zu ersehen war, daß wir einen kleinen Rückgang zu verzeichnen haben. Es ist dies in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß in dem früher demoborischen (jetzt Kömpler A.-G.) Betrieb eine ganze Anzahl jüngere Kollegen die Arbeit dort verlassen haben, da seit der Verschmelzung die Verhältnisse in genannter Fabrik keine besseren geworden sind. Es ist bedauerlich, daß die Kollegen und Kolleginnen wieder mal recht faunselig sind, was in schwachem Besuch der Versammlungen zum Ausdruck kommt. Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, sich mehr um den Verband zu kümmern. Die Zeiten sind doch nicht derart, daß die Arbeiter sich um nichts zu befummern brauchen.

**Literatur.**

**Soeben** erschien im Verlage Mag von Criegern, Leipzig, eine Broschüre: **Nitenspart, Das Wasser in der Textilindustrie.** Der Preis beträgt 1 Mk. bei einem Umfang des Buches von 89 Seiten mit 32 Abbildungen. Der Stoff ist klar und übersichtlich angeordnet. Das erste Kapitel behandelt die Beschaffenheit und das Anwendungsgebiet des Wassers in der Färberei, Bleicherei und Appretur, das zweite die Reinigung des Wassers für Textilzwecke — hierbei wird sehr ausführlich auf die Methoden der Klärung, der Enthärtung, Enteisung, Entmanganung und der Abwehr der salpetrigen Säure eingegangen —, das dritte die Unterjuchung des Wassers für Textilzwecke, und das vierte die Kontrolle der Wasserreinigung. Zweifellos wird das Buchlein dem Praktiker wie dem Betriebsleiter und dem Färbermeister willkommen sein.

Von der **„Neuen Zeit“** ist soeben das 3. Heft des 30. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der türkisch-italienische Krieg. Von Hermann Wendel. — Hebel's Denkwürdigkeiten. Zweiter Band. Von J. Mehring. II. — Die Aktion der Masse. Von R. Kautsk. (Fortsetzung.) — Marokko und der deutsche Erzbedarf. Von Otto Hue. II. — Literarische Mundschau: Robert Michels, Die Grenzen der Geschlechtsmoral. Von Eda Olberg, August Winnig. Der große Kampf. Von J. Kliche. — Notizen: Mehr Eifer für die freie Jugendbewegung. Von J. W. Die sozialdemokratische Bewegung in Bosnien und Herzegowina. Von B. Topalowitz.

Die **„Neue Zeit“** erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

**Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore,** drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Diese Blätter sind so eingerichtet, daß dem französischen, englischen oder italienischen Original gute Uebersetzungen oder erklärende Fußnoten beigegeben sind, die dem Lernenden leicht über die Schwierigkeiten hinweghelfen und das Studium äußerst angenehm und fast mühelos machen. Außerdem vermitteln sie die Korrespondenz in fremder Sprache, so daß mancher unserer Leser in ihnen ein ausgezeichnetes Mittel zu seiner Verbollkommnung finden wird. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des **„Traducteur“** in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

**Briefkasten.**

**Ein um sein Recht Vetrogener.** Sie mögen recht haben, ja, Sie haben recht: aller Pomp sollte, in schlechten Zeiten wenigstens, bei Besuchen von hohen Herren unterbleiben und diese Herren sollten sich solchen Pomp schon im voraus verbitten. Wir befürchten aber, das würde an maßgebender Stelle gar nicht so ernst genommen; man würde vielleicht eine solche Bescheidenheit mit um so mehr Pomp zu belohnen suchen. Die eigentlich Schuldigen sind ja aber auch stets die, welche Geld für Pomp bewilligen; da das aber aus politischen Gründen geschieht — man will ja damit für das herrschende System Klammern machen solange es besteht — so wird es auch solange geschehen, wie unsere Gegner an der Macht sind. Wenn wir dagegen schreiben, so nicht, um unsere Gegner über ihre Sünden, sondern unsere Anhänger über die Sünden unserer Gegner aufzuklären. Mehr können wir in solchem Fall nicht tun, wenigstens nicht mit voraussichtlichem Erfolge. Wir können also nicht einmal in der Hoffnung auf Erfolg unsere pompbeilustigen Gegner aufklären. Immerhin wollen wir Ihren Wunsch, die Herrschenden möchten sich in schlechten Zeiten jeden kostspieligen Pomp zu ihren Ehren verbitten, hierdurch zum Ausdruck bringen. Vielleicht hilft das, und wenn nicht, so schadet es doch auch nicht.

**Otto Franke.** Wenden Sie sich bitte an das Gewerkschafts-Kartell in Bremen.

**Abfälle in Wolle** (Schußenden usw.) kauft **Ernst Martin,** Wollhandlung, Kirchberg i. Sa. bei Zwickau.

Wegen Raummangels mußten mehrere Berichte zurückgestellt werden.

**Bekanntmachungen.**

**Vorstand.**

**Sonntag, den 29. Oktober, ist der 43. Wochenbeitrag fällig.**

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf der Zahkkarte, Postcheckkonto 5386, anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Daselbe wie hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. **Zulandbriefe von 20—250 Gramm** müssen mit 20 Pf. frankiert werden. Jeder Zuschrift sollten die Absender ihre vollständige Adresse beifügen, damit man in den Fällen, wo sich eine Rückansendung oder eine sonstige Sendung infolge der Zuschrift an den Absender notwendig macht, nicht erst lange nach dessen Adresse zu suchen braucht.

**Monatliche Arbeitslosenzählung!**

Stichtag für die Oktoberzählung ist **Sonabend, der 28. Oktober.** Graue Karte einsenden.

**Ortsverwaltungen.**

**Adressenänderungen.**

- Gau 2. Einbeck.** Der Vorsitzende ist zu streichen. Mes an den Kassierer Georg Helmke, Sägerstr. 30.
- Gau 2. Erfurt.** V: G. Roß, Bergstr. 3. K: Ernst Bohn, Kleiststraße 12.
- Gau 2. Fulda.** V: Heinrich Woffen, Horafertweg 51.
- Gau 3. St. Tönis.** K: Jakob Labusch, Hochstr. 65.
- Gau 4. Duisburg.** V: G. Koch, Marienstr. 29.
- Gau 6. Lambrecht.** V: (?) K: Peter Selinger, Würgenstr. 13.
- Gau 6. Murrhardt.** Mit Stuttgart verschmolzen.
- Gau 8. Blankenburg.** V: Oskar Mey, Kühler Grund.
- Gau 9. Marktreuth.** K: Kaspar Schelbert, Dorfplatz bei Marktreuth 117.
- Gau 9. Schönheide.** K: G. Weinhold, Hauptstr. 417.

**Altenburg.** Das Mitgliedsbuch des Kollegen Hugo Böhnert, Stamm-Nr. 402 986, ist verloren gegangen. Sollte es irgendwo auftauchen, so bitten wir, dasselbe an Alfred Pennedorf, Altenburg (S.-M.), Kanalstr. 6, Hof, einzuliefern.

**Samberg.** Wir sind gezwungen, nochmals unsere Mitglieder darauf hinzuweisen, daß bei Krankheit und Arbeitslosigkeit sofort, vom ersten Tage ab, im Bureau Meldung erstattet werden muß. Es liegt im Interesse eines jeden Mitgliedes, dies zu beachten, weil bei Krankheit und Arbeitslosigkeit nur von dem Tage der Meldung ab die Unterstützung unter Beachtung der vorgeschriebenen Karenzzeit berechnet wird. Die Ortsverwaltung.

**Großschönau.** Gustav Wünsche, Großschönau, Breite Aue 207. Derselbe zahlt die Unterstützung von mittags 12—1 Uhr sowie abends 6—7 1/2 Uhr aus. Krankmeldungen sind beim Kassierer sowie beim Vorsitzenden G. Manzel zu bewirken.

**Quakenbrück.** Hier wird keine Reiseunterstützung mehr ausgezahlt.

**Spremberg.** Die Mitgliedsbücher des Kollegen Theodor Hartmann, Buch-Nr. 394 012, eingetreten am 2. 8. 1908 in Neurode in Schlesien, und dessen Frau Andra Hartmann, Buch-Nr. 394 020, eingetreten am 26. 9. 1908 in Neurode i. Schl., sind abhanden gekommen, vermutlich gestohlen worden. Ich bitte, dieselben bei ihrem Auftauchen anzuhalten und den Täter zur Anzeige zu bringen. Ebenfalls bitte ich, mir darüber Mitteilung machen zu wollen.

Reinhard Gutberlet, Spremberg, Bauener Straße 18.

**Stuttgart-Vietigheim.** Kollegen, die nach Vietigheim reisen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß in Vietigheim keine Reiseunterstützung ausgezahlt wird. Sie müssen dieselbe in Stuttgart oder in einer vorher liegenden Zahlstelle abheben. Vietigheim ist im Adressenverzeichnis zu streichen.

Hugo Ködel, Stuttgart, Holzstr. 16 II.

**Totenliste.**

**Gestorbene Mitglieder.**

- Kirchberg.** Emma Wagner, 33 Jahre alt — Entbindungsfolgen.
- Limbach.** (Berichtigung.) In Nummer 42 muß es statt Sparsbuch Sparbuch aus Kändler heißen.
- Mühlhausen i. Th.** Selma Apel, Stickerin, 23 Jahre alt — Lungenerkrankung.
- Reichenau.** Am 17. Oktober Johanne Melzer, Weberin, in Hermsdorf i. V., 57 Jahre alt — Gallenleiden.
- Sagan i. Schl.** Am 12. Oktober Emma Kühn, Weberin — Operationsfolgen.

**Ehre ihrem Andenken!**

**Streitfalltafel.**

- In **Streik** oder **Ausperrung** befinden sich:
  - Zutarbeiter in:
    - Gemeiningen.
    - Bremen.
  - Fasamentierer in:
    - Kiel.
- In **Bewegung ohne Streik** befinden sich:
  - Stückfärber und Appreturarbeiter in:
    - Mittweida (W. Dohmert).
  - Weber und Weberinnen in:
    - Crimmitschau.
    - Reichenbach i. B. (Gebr. Müller).
    - Lauban.
    - Urbach i. Württemb.
    - M.-Gladbach (Reuter u. Paas, Buntweberei; Achter u. Ebels, Tuchweberei).
  - Textilarbeiter überhaupt in:
    - Hannover-Linden (Mech. Weberei).
  - Fasamentierer in:
    - Basel (Braun, Möbelfasamentiererei).
    - Munaberg-Buchholz.
  - Schiffensticker, Handsticker und Hilfspersonal in:
    - Berlin.
  - Lamburrierer in:
    - Plauen i. V.
  - Lamburrierer und Spachtelarbeiter in:
    - Stuttgart.
  - Spinner und Spinnerinnen in:
    - Crimmitschau (Vigogne).
    - Urbach i. Württemb.

In Langgäß-**St. Gallen** (Schweiz) soll von der Posamenterie **Boos** Bezug ferngehalten werden, weil die Firma sich bemüht, organisierte Kollegen durch Unorganisierte zu ersetzen. Zeugdrucker wollen bis auf weiteres das **Rheinland** meiden.

**Versammlungskalender.**

- Berlin.** Zentralfstelle: Jeden Freitag, abends von 5—9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion der Posamentiererei.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr, bei Lohan, Neue Jakobstr. 26: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion der Dekature.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr, bei Madle, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr. **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion Weißseerei.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lederstraße: **Zahltag.**
- Berlin.** (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 32—33.
- Berlin.** (Für Moabit.) **Zahlstelle:** Goklowskystr. 24, bei Paschte.
- Berlin.** (Für den Norden.) **Zahlstelle:** Brunnenstr. 79, bei A. Döbling.
- Berlin.** (Für Rixdorf-Brick.) **Zahlstelle:** Zietenstr. 69, bei Kramer.
- Berlin.** (Für Nummelsburg.) **Zahlstelle:** Hauptstr. 87, bei G. Bockontel.
- Berlin.** (Sektion der Weber.) Jeden Donnerstag, abends von 8—10 Uhr, bei Schulz, Frankfurter Allee 60: **Zahltag.**
- Berlin.** (Für Südost.) **Zahlstelle:** Köpener Straße 167.

**Berlin.** (Sektion der Hand- und Schiffensticker und des Hilfs-personals.) Jeden Sonnabend, abends von 8 1/2 bis 10 Uhr, in den „Fortunafestjalen“, Strausbergerstr. 3, am Landsberger Platz.

**Gibenshof.** Sonnabend, 4. November.  
**Enningen.** Sonntag, 5. November, im „Röfle“.  
**Enschede.** Donnerstag, 2. November, im „Bierkeller“, Wallstraat.  
**Erlangen.** Sonnabend (Samstag), 4. November.  
**Fürth.** Sonnabend (Samstag), 4. November, bei Zid, Wassergasse.  
**Küfien.** Jeden Zahltag-Sonnabend, abends 7 Uhr, in der „Traube“.  
**Göppingen.** Sonnabend (Samstag), 4. November, abends 7 1/2 Uhr, im „Hufaren“.

**Göfnitz.** Sonnabend, 4. November.  
**Grüna i. Sa.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, in Schönfelds Restaurant.

**Kassel.** Freitag, 3. November, Gewerkschaftshaus.  
**Kudon.** Sonnabend (Samstag), 4. November, abends 7 1/2 Uhr, bei Friegele.

**Lahr.** Sonnabend (Samstag), 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Groß-Schoppen“.

**Leobshüh.** Sonnabend, 4. November.  
**Leugenfeld i. B.** Sonntag, 5. November.

**Maschaw i. Medlb.** Dienstag, 7. November, abends 8 1/2 Uhr, in der „Tuchmacherherberge“ (Emil Schult).

**Marktreuth.** Sonnabend (Samstag), 4. November, abends 1/8 Uhr, bei Fritj Danhorn, Restaurant „Gute Quelle“.

**Meerane.** Dienstag, 7. November, im Sitzungszimmer, Augustusstraße 38: **Frauentischungsabend.**

**Meiningen.** Freitag, 3. November, abends 8 Uhr, in der „Traube“.  
**Mittweida.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Volks-haus Rosengarten“: **Vortrag.**

**Mößingen.** Sonnabend (Samstag), 4. November.  
**Mühlheim a. Rh.** Dienstag, 7. November, abends 7 Uhr, im „Magdeburger Hof“.

**Mylau-Necksthal.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Vergschlößchen“, Mylau.

**Neustadt, D.-Schl.** Sonnabend, 4. November, im Gewerkschaftshaus, Brämenerstr. 9.

**Nordhorn.** Sonnabend, 4. November, bei Kamps.  
**Nördlingen.** Sonnabend (Samstag), 4. November, im „Braunen Hof“.

**Nowawes.** Jeden Freitag, abends von 8 bis 9 Uhr, bei Hienke, Wallstraße: **Zahltag.**

**Osnabrück.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Bischofstr. 14/15.

**Pöfned.** Sonnabend, 4. November, in Pestels Restaurant.  
**Reutlingen.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Goldenen Krug“, Lindenstr. 36.

**Ronsdorf-Neumisch.** Montag, 6. November, abends 7 Uhr, bei G. Rademacher, Eberhardstr. 42.

**Schwerin i. Mecklb.** Donnerstag, 2. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Thalia“.

**Schnitz.** Montag, 6. November, abends 7 1/2 Uhr, im „Gasthaus Stadl Wien“.

**Sindelfingen.** Sonntag, 29. Oktober, nachmittags 4 Uhr, bei Mayer, („Grüner Baum“).

**Stettin.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Volks-haus“, Große Oderstr. 18—20, Zimmer 1.

**Treuen i. B.** Sonnabend, 4. November.  
**Urach.** Sonntag, 5. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der „Weberbleiche“ (W. Müller).

**Zeitz.** Sonnabend, 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Felsenkeller“, Fabrikstr. 7.

**Zetel.** Sonntag, 5. November, in Zetel.  
**Zörbig.** Sonnabend, 28. Oktober, im „Schützenhaus“.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

(Kostenbeitrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

**ANZEIGEN**

Die solideste und billigste Bezugsquelle für **Glas-Christbaumschmuck**

ist unstrittig die **Glasbläsergenossenschaft des Meiningen Oberlandes.**

Viele glänzende, unverlangte Anerkennungs- und Dankschreiben Steigerung unseres Umlages im vorigen Jahre um wiederum 5,9%.

Ein Sortiment der schönsten und prachtvollsten Neuheiten, enthaltend: je 6 große, versilberte, prachtvoll dekorierte Gloden, ff. bemalt: Eier, Formkugeln, Reflexe, Tannenzapfen, je 4 Äpfel und Weintrauben, je 3 extragroße Lampons, Bügel auf Klemmer, Weihnachtsmänner, Geigen und Gitarre, große bespannene Ängeln, je 2 Kronleuchter, Pfeifen, Birnen, Beeren, je 1 „Hallscher“ Komet, prachtvolle Raumspire, großer Engel mit beweglichen Glasflügeln, Trompete, Fohlrorn, prachtvoll überspannte Luftballons, Schiff, Olive, 24 Eiszapfen, 120 Stück 19 Millimeter starke Strangkugeln und -Lilien, in Summa 225 Stück Brillant-Glaskraden, sowie ferner 6 Dugend Konfekthalter, 6 Stück Lichthalter auf Klemmer, 1 Paket Engelshaar, alles zusammen für 5 Mark franko gegen Nachnahme.

Doppeltlisten für 9,50 Mk. Bei Vorcinsendung des Betrages 25 bzw. 35 Pf. billiger. 10 Sortimentstippen in Wahnsendung per Frachtgut inklus. Bahnliste 46 Mark. Händler wollen für größere Bezüge unsere Preisliste mit zirka 130 Nummern verlangen. Bestellungen bitten wir zu richten an die **Glasbläsergenossenschaft des Meiningen Oberlandes, e. G. m. b. H. in Lauscha (S.-M.).** (Nicht mehr nach Steinach wie früher, da der Sitz jetzt Lauscha.)

**Abbitte.** Ich nehme die gegen Meinh. Bürger, Weber in Cannstatt erhobenen Beschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Cannstatt, den 18. Okt. 1911.

Weber auf dem Wühl **Johann Weidner.**

**Bettmössen**

Betreuung solort. Alter und Geschlecht angeben! Auskunft unsonst: Institut „Sanitas“ Velburg 17, Bayern.

**Arbeitsmarkt**

(Preis pro Zeile 50 Pf. Unter Chiffre wird kein Arbeitergesuch aufgenommen, außer wenn die Offerten durch die Expedition dem Aufgeber übermittelt werden sollen. — Garantie für Aufnahme wird nicht geleistet.)

**Textilarbeiter**

an jedem Ort gesucht, die Vertrieb erstklassiger Weihnachtsartikel nebenbei übernehmen. Hoher Verdienst. Auskunft an jeden kostenlos. **Herm. Wolf, Zwickau i. Sach., Nordstr. 30.**

Redaktionschluß für die nächste Nummer Montag, den 30. Oktober.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Bagener. — Druck: Vormwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.